

Abonnements:
Monatlich 55 Pfg. ausschließlich
Zugelohn; durch die Post be-
zogen bei Selbstabholung viertel-
jährlich Mark 2.10, monatlich
10 Pfg. — Erscheint an allen
Wochentagen nachmittags.

Telegramm-Adresse:
„Volkstimme, Frankfurt/Main.“
Telephon-Anschluß:
Amt Hansa 7435, 7436, 7437.

Volkstimme

Inserate
Die 6-spaltige Zeile kostet
15 Pfg., bei Wiederholung Rabatt
nach Zeit. Insetate für die fällige
Nummer müssen bis abends 8 Uhr
in der Expedition Wiesbaden
aufgegeben sein. Schluß der In-
setatenannahme in Frankfurt
am Main vormittags 9 Uhr.

Postfachkonto 529.
Uniondruckerei, G. m. b. H.
Frankfurt a. M.
(nicht Volkstimme adressieren!)

Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Dr. Max
Quarz, für den übrigen Teil: Otto Zielowski,
beide in Frankfurt a. M.

Separat-Ausgabe
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt a. M., Großer Hirschgraben 17.
Redaktionsbüro: Biebrichstr. 49 Wiesbaden Expedition: Reichstraße 9
Telephon 1026. Telephon 3715.

Verantwortlich für den Insetatenteil: Georg Raier.—
Verlag der Volkstimme Raier & Co. — Druck der
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

Nr. 212.

Freitag den 11. September 1914.

25. Jahrgang.

Die russische Nordarmee geschlagen. — Erfolge vor Verdun. Eine Erklärung der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Sieg im Osten.

Großes Hauptquartier, 10. Septbr.
Generaloberst v. Hindenburg hat mit dem Ost-
heer den linken Flügel der noch in Ostpreußen
befindlichen russischen Armee geschlagen und
sich dadurch den Zugang in den Rücken des Fein-
des geöffnet. Der Feind hat den Kampf ausge-
geben und befindet sich in vollem Rückzuge.
Das Ostheer verfolgt ihn in nordöstlicher Rich-
tung gegen den Niemen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Die kurze Meldung gibt die Gewißheit, daß Ostpreußen
nun wirklich frei von russischen Truppen ist. Es war selbst-
verständlich, daß General Hindenburg die Früchte des über-
wältigenden Sieges bei Ortelsburg in die Scheuer zu bringen
wachte; die russische Nordarmee mußte nun gepackt werden.
Ihre Umfassung von drei Seiten in der Weise wie es bei
Ortelsburg geschah, war wohl nicht möglich. Da die Depesche
nicht einmal den Ort der Schlacht nennt, läßt sich auch nicht
erkennen, von wo aus Hindenburgs Truppen in den Rücken
der Russen kommen; vielleicht durch Märtsche von Ost in
nordöstlicher Richtung, in der Hauptachse auf russischem Ge-
biet. Da die Meldung von nordöstlicher Richtung des Rück-
zugs spricht, scheinen die Russen nicht einmal mehr die direkte
Rückzugslinie auf die Niemenfestung Kowno, den Haupt-
waffenplatz im Norden Polens, frei zu haben. Jedenfalls
beutet alles darauf hin, daß auch die russische Nordarmee von
der Katastrophe erreicht, wenn auch kaum eine völlige Zer-
störung wie im masurenischen Seengebiet erzielt wird. Gewiß
ist, daß der Vorstoß der Russen gegen Deutschland zerfällt
ist. Aus dem Zug der Russen auf Berlin wird nichts, das
wird auch die französische Regierung nun einsehen.

Vom Kriegsschauplatz in Galizien

Liegen nur Privatmeldungen vor: Die Stoßkraft der Oester-
reicher sei frisch und ungebrochen. Von den Schlachten der
vorigen Woche wird bekannt, daß viele österreichische Requi-
menter infolge zu starken Dranges nach vorwärts schwer leiden
mußten. Die Offiziere können diesen Drang oft nicht zügeln.
Die Russen hatten ihre Angriffe außerordentlich sorgfältig
und methodisch ins Werk gesetzt; sie arbeiteten sich fast im
Stille des Belagerungskrieges an die Fronten der Oesterreicher
heran, die sie vorher mit ihrer an Geschützzahl weit über-
legenen Artillerie stundenlang beschossen. Trotzdem aber ist
ihnen kein größerer Frontalangriff in dem Maße gelungen,
daß ein wirklicher Einbruch in die Stellungen der Oesterreicher
gelungen wäre. Diese werden sich inzwischen an die Bedin-
gungen des Kampfes gewöhnen haben und aus ihren neuen
besseren Stellungen hinter Lemberg aus der Abwehr zum
Vorstoß übergehen können.

Graf Bobrinski, ein Hauptkrieger der russischen
Stavokommission, ist angeblich in Kiev von einem ukrainischen
Revolutionär erschossen worden. Bobrinski hielt gerade eine
Rede gegen die Ukrainer und gegen Oesterreich.
Die „A. A. M.“ meldet aus Wien: Der griechisch-
katholische Patriarch von Lemberg ist von den
Russen zum Kriegsgefangenen gemacht worden. Er hatte
seinen Wirkungskreis trotz der Aufforderung der Behörden
nicht verlassen.

Große Kämpfe im Westen.

Daß unsere Ansicht von der Möglichkeit des Zurückziehens
der deutschen Truppen vor Paris zutrifft, bestätigt am Don-
nerstag noch das folgende Telegramm des Generalquartier-
meisters, das nur in einem Teil der Auflage noch Aufnahme
finden konnte:

Die Schlacht Paris in der Verfolgung an und über
die Marne vorgebrungenen Heereskörper sind aus Paris und
zwischen Meaux und Montmirail von überlegenen Kräften
angegriffen worden, haben in schweren zweitägigen Kämpfen
den Gegner aufschalten und selbst Fortschritte gemacht. Als der
Anmarsch neuer starker feindlicher Kolonnen gemeldet wurde,
ist der Flügel zurückgezogen worden. Der Feind ist an keiner
Stelle gelangt. Als Siegesbeute dieser Kämpfe sind bisher 50
Geschütze und einige tausend Gefangene gemeldet.
Dieses Zurückziehen der Truppen ist weise; warum
sollte man sie ohne Not dem Kampf mit der Uebermacht aus-

legen? Die Gesamtlage wird davon nicht ungünstig beein-
flußt. Daß sogar in Abwehr- und strategischen Rückzugs-
kämpfen die deutschen Truppen Tausende Gefangene und
große Beute machen, das stellt ihnen das beste Zeugnis aus.

Der Schluß des oben wiedergegebenen Telegramms
lautete: „Die westlich Verdun kämpfende Heereskörper befindet
sich in fortschreitenden Kämpfen. In Lothringen und in den
Vogesen ist die Lage unverändert.“

Diese Notiz ist inzwischen durch das folgende Telegramm
überholt:

Großes Hauptquartier, 10. Sept. (B. V.)
Der deutsche Kronprinz hat heute mit seiner
Armee die besetzte feindliche Stellung südwestlich
von Verdun genommen. Teile der Armee
greifen die südlich von Verdun liegenden Sperr-
forts an; die Forts werden seit gestern durch
schwere Artillerie beschossen.

Der Generalquartiermeister: v. Stein.

Die kurze Nachricht ist inhaltreich; sie spricht von gewal-
tigen Kämpfen, in denen ein großer Teil unserer Truppen
steht. Nach den bisherigen Erfahrungen dürfen wir bald die
Nachricht von großen Erfolgen erwarten. Ein großer Erfolg
ist ja bereits die Einnahme der besetzten Stellung.

Deutschland und das Kulturland.

Alle Sünden rächen sich! Was die herrschenden Mächte
durch Jahrzehnte sündigten an Polen und Dänen, an Frei-
denkern und Sozialdemokraten, an allen, die in der Befrei-
dung ihrer politischen Ueberzeugung vom behördlich geeichten
Schema abwichen, das hat im Kulturland einen Fonds von
Misstrauen gegen ganz Deutschland aufgeschichtet, der uns
jetzt als bitteres Gericht serviert wird. Wir haben keinen
Freund, ausgenommen das verbündete Oesterreich und — die
Türkei. Nur die glänzenden Waffentaten des deutschen
Heeres gleich in den ersten Wochen haben verhütet, daß
schwankende Neutrale die Hilfstruppen des Dreiverbandes
verhärten. Wo man auch hinsieht, von überall her dringt
herbe Kritik des Auslandes zu uns. Soweit die Stimmung
bürgerlicher Kreise in Betracht kommt, wirkt teilweise gewiß
Konkurrenzneid mit, aber in der sozialistischen Arbeiterinter-
nationale, wo Konkurrenzneid gewiß keine Rolle spielt, ist
genau die gleiche Stimmung. Unser Genosse S i d e r u m hat
das neulich in der „Volkstimme“ mit Erfahrungen in Schweden
belegt. Aus Holland erfuhren wir ähnliches; dort mag
allerdings die Sorge um die zwischen zwei Feuer geratene
staatliche Unabhängigkeit das Urteil ein wenig trüben. Aus
Italien bekamen wir gleich bei Beginn des Krieges eine Schild-
derung: die Stimmung der Sozialisten sei so, daß sie einer
Mobilmachung zu Deutschlands Gunsten Gewalt entgegensehen
würden. Aus der Schweiz schrieb uns vorige Woche ein Ge-
nosse: wenn der unwahrscheinliche Fall einträte, daß die
Schweiz in die Zwangslage käme, die nationale Selbständig-
keit aufzugeben und sich für den Anschluß an Deutschland oder
Frankreich zu erklären, würde in der Volksabstimmung Paris
mit gewaltiger Mehrheit liegen.

Solche Meinungen könnten zu einer langen Liste auf-
gereiht werden. Wie z. B. die sozialistische Presse der Ver-
einigten Staaten sich äußert, das könnten wir gar nicht ab-
drucken, ohne sofort konfiszieren zu werden. Mit verbüßender
Uebereinstimmung nennt man überall als Grund der Ab-
neigung gegen Deutschland die politische Unfreiheit besonders
Preußens und man zählt eine lange Reihe Beispiele auf.
Den Schluß macht die vorwurfsvolle Frage, wie denn die
deutsche Sozialdemokratie es fertig bringen konnte, einer Re-
gierung, die die fleischgewordene Reaktion sei, in der Not bei-
zuhelfen und Kriegskredite zu bewilligen. So verschoben
und verzerrt erscheint die Situation, daß der Genferzart es
wagen konnte, sich als Befreier aufzuspielen, und so unnatür-
lich der ganze Zustand, daß unmittelbar bei Kriegsausbruch
unser Pariser Genosse Sembat, der inzwischen Minister wurde,
sagen konnte, es gäbe gerade, Deutschland Freiheit zu bringen;
daß das zarische Ausland nicht die deutsche Kultur zertreten
dürfe, dafür werde die französische Demokratie schon sorgen.
Und neuerdings höhnt, trotz der Aufklärungen, die Richard
Fischer neulich im Züricher Parteiorgan gab, das Berner
sozialdemokratische Blatt über die deutsche Sozialdemokratie,
die in der Hoffnung auf freihändlerische Fortschritte dem
deutschen Militarismus beizuhelfen.

Das ist bitter, und gegen die deutsche Sozialdemokratie
höchst ungerade. Aber es läßt sich nicht bestreiten, daß allge-
mein im sozialistischen Ausland eine solche Stimmung besteht.
Wir haben dagegen nicht polemisiert, weil im Augenblick mit
Polenik nichts anzurichten ist. Aber daß der Vorstand der
deutschen Sozialdemokratie mit einer Erklärung, die wir

gestern im Auszug und heute im Wortlaut bringen, wenigstens
den teils schiefen, teils falschen Behauptungen entgegentritt,
die vom Internationalen Sozialistischen Bureau in die Welt
gerufen wurden, das ist recht und gut.

Eine schlimme Zeit. Für die deutsche Sozialdemokratie
um so bitterer, weil unsere Brüder im Ausland uns verfein-
den. Die Bemühungen einzelner Genossen, unsere Beweg-
gründe den Genossen des Auslandes verständlich zu machen,
waren nicht ganz erfolglos. Sie sind fortzuziehen. Und nach
dem Friedensschluß wird es möglich sein, den Bund der
Unterdrückten aller Völker neu zu gründen. Daß auch in
deutschen Regierungskreisen jetzt manche alte Sünde bereut
wird, kann man glauben. Denn gleichgültig kann den Re-
gierenden das Urteil des Auslandes nicht sein. Die junge
Einsicht wird sich in Laten umsehen müssen. Auch in Kultur-
taten gegen die „Feinde“ von heute, durch die die Greuel des
Krieges bald in die abgetönte und verschleierte Ferne der Er-
innerung gerückt werden. Recht verständig hat die Regierung
durch ihre Organe die Annexionspolitiker zur Ruhe weisen
lassen; bei passender Gelegenheit wird sie auch wohl die west-
lichen Nachbarstaaten wissen lassen, daß ein Frieden ohne
schlimme Demütigung nur von ihrem Willen abhängt.

Alles ist zu tun, damit die Wertschätzung und sogar die
Liebe des Kulturlandes für Deutschland gewonnen wird!

Erklärung.

Das Exekutivkomitee des Internationalen Sozialistischen
Bureaus hat gemeinsam mit dem Vorstand der Sozialistischen
Partei Frankreichs einen „Aufruf an das deutsche Volk“ erlassen,
ohne Verbindung mit der Sozialdemokratischen
Partei Deutschlands auch nur zu suchen.

Das Exekutivkomitee hat damit seine Befugnisse, die ihm von
der Internationale übertragen worden sind, überschritten, was umso
befremdlicher ist, als die sämtlichen Mitglieder des Exekutivkomitees
nur einem der bei der gegenwärtigen Katastrophe beteiligten
Staaten angehören und deshalb notwendig befangen und einseitig
im Urteil sein mußten.

Als der unterzeichnete Parteivorstand von dem Aufruf durch
die ausländische Presse Kenntnis erhielt, hat er sofort Einspruch
erhoben.

Der Aufruf, dessen Wortlaut uns erst jetzt bekannt wird,
stellt die Vorgänge, die zum Kriege geführt haben, im Sinne der
französischen Regierung dar und gibt fälschlicherweise über alles hin-
weg, was gegen die Auffassungen der verbündeten Regierungen
Englands, Frankreichs, Belgiens und Russlands spricht. Wir sehen
davon ab, jetzt gegen diese Auffassung zu polemisieren, weil uns der
Zeitpunkt hierfür nicht geeignet erscheint. Für eine fruchtbringende
Auseinandersetzung über die Haltung der einzelnen Mächte in den
Tagen vor dem Kriegsausbruch liegt zudem das Beweismaterial
bisher nirgends lückenlos vor.

Die Einseitigkeit des Aufrufes geht schon daraus hervor, daß
in ihm die Bedrohung des deutschen Volkes durch den russischen
Despotismus nicht einmal erwähnt ist, das heißt diejenige Tatsache,
die das deutsche Volk in seiner Gesamtheit am tiefsten erregt hat
und für die Beurteilung der politischen Situation von wesentlichster
Bedeutung ist.

Der Aufruf läßt also jede Objektivität vermissen.
Weiter entnehmen wir den Nummern 3771 und 3772 der
Pariser „Humanité“ vom 11. und 15. August 1914, die erst jetzt
zu unserer Kenntnis gelangen, daß das Internationale Sozia-
listische Bureau mit Unterstützung der Sozialistischen Partei Frank-
reichs die sozialistischen Parteien der neutralen Länder über die
„Greuelthaten der Deutschen“ informieren will, um dadurch auf die
öffentliche Meinung dieser Länder einzuwirken.

Wir erheben auch gegen dieses einseitige Vorgehen des Inter-
nationalen Sozialistischen Bureaus öffentlichen Protest. Die Sozialdemo-
kratische Partei Deutschlands hat stets alle Greuelthaten, wo sie auch
immer vorkamen, verurteilt. Ob deutsche Soldaten in Feindesland in
diesem oder jenem Orte bei ihrem Vorgehen die Grenzen be-
rechtigter Notwehr überschritten haben, darüber liegt uns zurzeit
kein genügendes Material vor. Auch sind uns vom Internationalen
Bureau hierüber keine Mitteilungen zugegangen. Wir fühlen uns
aber verpflichtet, festzustellen, daß die deutschen Soldaten, die zu
Millionen durch die Schule der deutschen Partei und Gewerkschaften
gegangen sind, keine Barbaren sind und an Bildung des Geistes
und Herzens hinter den Soldaten keines Volkes der Welt zurück-
stehen.

Es ist bezeichnend, daß das Exekutivkomitee des Inter-
nationalen Sozialistischen Bureaus wegen der angeblichen Greuel-
thaten der Deutschen die öffentliche Meinung der neutralen Länder
anrufen will, während es sich über hinterlistige Ueberfälle
belgischer Franktireurs auf deutsche Soldaten auschweigt und von
den Greuelthaten der Russen in Ostpreußen nichts zu melden weiß.

Berlin, den 9. September 1914.

Der Parteivorstand.

Das größte englische Schiff untergegangen.

Aus London wird amtlich gemeldet: Die Admiralität gibt bekannt, daß der als Hilfskreuzer armierte Dampfer „Oceanic“ von der White Star Line gestern nahe der Nordküste Schottlands Schiffbruch gelitten hat. Das Schiff ist vollständig verloren. Die Offiziere und Mannschaften sind gerettet.

Die „Oceanic“ ist das Schwester Schiff der „Titanic“, deren Untergang infolge Zusammenstoß mit einem Eisberg noch in aller Gedächtnis ist.

England hat viel Unglück mit Schiffen. Seine eigenen Seeminen werden den Schiffen gefährlich.

Anerkennung und Beschuldigung.

Eine Anzahl von Kriegskorrespondenten der amerikanischen Presse haben eine Erklärung veröffentlicht, in der alle Erzählungen über deutsche Gräueltaten als unwahr bezeichnet werden. Mit den deutschen Truppen durch Landen, Brüssel, Nivelles, Dinche, Hautes-Wiheres, Merbes-le-Chateau, Sorle-sur-Sambre, Beaumont, haben wir nicht die geringste Unterlage für einen einzigen Fall von Gräueltaten. Zahlreiche Gerüchte fanden wir nach Untersuchung grundlos. Wir haben überall die deutschen Soldaten ihre Einkäufe bezahlen und das persönliche Eigentum und die Rechte der Bürger achten. Nach der Schlacht von Buissière fanden wir belgische Frauen und Kinder im Gefühl völliger Sicherheit. In Merbes-le-Chateau wurde ein Bürger getötet, doch konnte niemand seine Schuldlosigkeit beweisen. Flüchtlinge, welche von Grausamkeiten und Gewalttätigkeiten erzählten, konnten absolut keinen Beweis beibringen. Die Disziplin der deutschen Soldaten ist hervorragend. Keine Trunkenheit kommt vor.

Ein in holländischer Sprache in Rotterdam herausgekommenes Flugblatt des englischen Generalkonsuls der Niederlande behauptet neuerdings, es sei nicht wahr, daß die englischen Truppen Dum-Dum-Geschosse verwendet hätten. Weiter wird behauptet, bei Helgoland hätten deutsche Seeoffiziere auf die eigenen Matrosen der untergegangenen Schiffe geschossen, damit sie nicht von den englischen Rettungsbooten aufgefangen werden könnten. Auch auf die englischen Rettungsboote sei geschossen worden. Das W. Tel.-Bureau bemerkt dazu, diese Verleumdung stehe zu tief, um eines Wortes gewürdigt zu werden.

Der Korrespondent der römischen „Gazetta del Popolo“ in Bordeaux veröffentlicht einige Unterredungen mit französischen Gefangenen. Zu meinem Erstaunen, so schreibt der Korrespondent, gab mir mehr als einer der Gefangenen zu, die deutschen Verwundeten gemartert zu haben, um ihre Opfer zu rächen.

Bewegungen in der mohammedanischen Welt.

Die Turiner „Stampa“ spricht von Kriegsvorbereitungen der Türkei. Enver Pascha soll mit seinem kriegerischen Anhang immer mehr Boden gewinnen. Eine Meldung des römischen „Messaggero“ scheint dies auch zu bestätigen. Darnach stehen Armeen zwischen Jassa und Gaza bereit, in Ägypten einzumarschieren. Die Küste Syriens sei von türkischen Schiffen blockiert. Der in Konstantinopel in deutscher Sprache erscheinende „Osmanische Lloyd“ vom 27. August berichtet: Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, tritt in Ägypten die Aufstandsbewegung immer fieberhafter auf. Schon ist die Eisenbahnstrecke Alexandria-Kairo zerstört worden. Das ist in der Absicht geschehen, den Transport englisch-indischer Truppen nach Kairo zu stören. Die Vorkampfbewegung, die in Ägypten gegen englische Firmen und Waren eingeleitet wurde, nimmt ebenfalls zu.

Die Türkei scheint in der Tat die Situation für sich auszunutzen zu wollen. Der Wiener Korrespondent der „Frankf. Ztg.“ erfährt, daß die Türkei die Kapitulationen mit den europäischen Mächten mit Wirkung vom 1. Oktober aufgehoben hat. Das heißt, sie will nicht mehr zulassen, daß die Angehörigen der christlichen Staaten der türkischen Jurisdiktion entzogen sind.

Feuilleton.

Belgische Kriegsfahrt.

II.

Der Vormarsch der deutschen Armeen durch Belgien war von den Brüsseler Blättern in einen Nebel von Lügen gehüllt worden, so daß kein Mensch in der Hauptstadt es anders wußte, als daß die durch belgische Truppen aufgehaltenen Deutschen bald von den heraneilenden Franzosen und Engländern zerschmettert würden. Belgisches Militär hatte ja — auf dem geduldbigen Zeitungspapier — unerhörte Geldentaten berichtet: da war der Korporal Sapin, der eine ganze deutsche Batterie durch wohlgezielte Schüsse zum Schweigen brachte, und da war die foudroyante Division, die drei deutsche Armeekorps drei Tage lang im Schach hielt. Umgekehrt wußten alle Berichte davon zu erzählen, wie blaß, wie schwächlich und wie kriegsunlustig die Deutschen aussehnten. Brüssel von diesen wider ihren Willen aufs Schlachtfeld getriebenen Feiglingen besetzt zu sehen — undenkbar! unfassbar! einfach ausgeschlossen! Dann ließ sich die Nachricht doch nicht mehr ganz verheimlichen, daß Lüttich in den Händen der Deutschen sei — „Die Barbaren sind in Lüttich“, überschrieb recht geschmackvoll unser Parteiblatt, „Le Peuple“, einen Artikel! Aber noch immer hoffte man, münkelte man, täuschte man sich und andere, bis sich am 20. August mittags zwei Radfahrer in Feldgrau, den Karabiner auf dem Rücken, vor dem Nordbahnhof zeigten. Ein Zug Infanterie folgte, der Reutnant voran, in der rechten Hand den Degen, in der linken den Raedeker, aus dem er sich flugs über das Straßenney unterrichtete, dann ein Stab in Autos, und danach floh es wie ein breiter Strom von grauen Uniformen über die Stadt hin.

Heute sind es die Brüsseler fast schon gewöhnt, wenn Trommeln und Pfeifen marschierender Bataillone den Widerhall der langen Häuserzeilen wecken.

Im Palais de la Nation, in dem sich die Ministerien und die Tagungsorten des Senats und der Kammer befinden — ein biederer Posten aus dem Mittelalter, unangekündigt von parlamentarischer Weltanschauung, blieb auch auf Vorhalt dabei, daß hier das „Elementgebäude“ sei —, in diesem Palais

Der „Vorwärts“ von Reichsbehörden verbreitet.

Wie sehr jetzt deutscherseits alles daran gesetzt wird, um das neutrale Ausland von den deutschen Auffassungen zu informieren, geht hervor aus der Tatsache, daß zum Beispiel die Redaktion unseres Amsterdamer Parteiorgans „Der Volk“ jetzt täglich vom deutschen Konsulat in Amsterdam nicht nur die beim Konsul eingetroffenen telegraphischen Nachrichten des deutschen Staatssekretariats des Auswärtigen erhält, sondern auch eine Reihe deutscher Zeitungen. Darunter sind das „Berliner Tageblatt“, „Der Tag“, der „Berliner Lokalanzeiger“, die „Deutsche Tageszeitung“, die „Tägliche Rundschau“, die „Rostocker Zeitung“, aber auch der „Vorwärts“. Es ist wohl noch nie dagewesen, daß ein deutsches Staatsorgan den „Vorwärts“ verbreitet hat!

Englische Drohungen.

Der militärische Mitarbeiter der Londoner „Times“ schreibt:

„Was auch im Westen geschehen mag, wir und Rußland werden fortfahren, wenn es notwendig ist, zwanzig Jahre lang, weil wir keine Lust haben, verdrückt (1) zu werden. Wir wissen, was in Deutschland vorgeht. Deutsche Fabriken stehen still. Die Hochöfen sind kalt. Hunderte von deutschen Schiffen liegen müßig an den stillen Quais. Die deutsche Industrie ist gelähmt. Es sind wenig Landarbeiter auf den Feldern. Wir haben die Auffassung, daß dieser Zustand fortzuauern wird, keine sechs Monate oder ein Jahr, wie Deutschland erwartet, sondern genau so lange, als notwendig sein wird, um Deutschland zur Nachgiebigkeit zu bringen und es zu zwingen, die Gebiete, die es schon besetzt hat, aufzugeben, mit reicher Vergütung für alle die angerichteten Störungen und Verluste.“

Die Engländer sollen sich nicht an übertriebenen Vorstellungen von unserer Wirtschaftsnot berouschen. Es geht ihnen nämlich genau so, wie uns!

Ein Engländer über Bündnisse und Krieg.

Einst hat ein Engländer, der zu den Besten und Weitschendsten seines Volkes gehörte, seine Landsleute zu politisch höheren Zielen führen wollen, als sie jetzt das kapitalistische England verfolgt.

Er lehrte ihnen, was „für eine üble Gewohnheit es sei, Bündnisse einzugehen, die nur zur Folge haben, daß die Menschen sich gegenseitig als natürliche Gegner zur Feindschaft geboren betrachten und mit gegenseitiger Vernichtung gegeneinander wüten zu müssen glauben“. . . . Den Krieg wollte er sie verabscheuen lehren, ohne daß sie deswegen aufhören sollten, sich selbst in soldatischer Tugend zu üben. Zwar sah auch er noch vor, daß sie sich der Soldner und Mietlinge bedienten. Aber daneben sollten sie ein Korps ihrer eigenen Mitbürger bilden, aus deren Reihen sie einen Mann von erprobter Tugend an die Spitze des gesamten Heeres stellen würden. Dann möchten sie, wenn ihre persönliche Beteiligung an dem Krieg unvermeidlich gemorden, ebenso unerschrocken ins Zeug gehen, wie sie vorher ihn aus Klugheit vermieden hätten, solange es ihnen frei stand. Ihre Tapferkeit sollte sich steigern, je länger der Kampf dauere, und ihr Mut so stark sein, daß sie leichter niedergemetelt als zum Weichen gebracht werden. Er steigerte sich zu solcher Erhabenheit, daß sie es nicht ertrügen, besiegt zu werden. „Im Erfinden von Kriegsmaschinen befanden sie einen ganz bedeutenden Schwarm; sie halten jedoch die fertiggestellten solange geheim, bis Gebrauch von ihnen gemacht wird. . . . Sie verwüsten das feindliche Land nicht, brennen auch nicht die Saatbestände nieder und treffen sogar Vorvorsee, daß so wenig wie möglich vom Fußboden und der Reiterei zerstört werden. . . . Einem Wehrlosen tun sie nichts zu leide.“

Der das den Engländern der Zukunft riet und nachrühmte, war ein englischer Lordkanzler, freilich einer vor 400 Jahren. Obige Sätze befinden sich wörtlich in dem berühmten Buche „Utopia“, in dem Thomas Morus, der Kanzler Heinrichs VIII., im Jahre 1516 ein Idealbild davon zu geben suchte, wie er sich das Kriegswesen einer Gesellschaft dachte, die an die Stelle der korrupten Verhältnisse seines eigenen Vaterlandes treten sollte. Freilich wußte Thomas Morus, daß diese bessere Gesellschaft kein Privateigentum mit allen seinen verhängnisvollen Folgen mehr besitzen durfte. In-

zwischen hat der entwickelte Kapitalismus aus den Engländern noch viel raffiniertere Spekulanten gemacht. Heute schicken sie nur Söldlinge zum Krieg, bestenfalls bringen sie Kosaken gegen das deutsche Volksherr in Bewegung und ihre Bündnispolitik ist von den entgegengelegten Grundätzen beherrscht, wie die, die ihnen ihr damaliger Lordkanzler empfahl. . . .

Eine wohlgemeinte Warnung.

Aus Amsterdam schreibt man uns: Die Art, wie deutscherseits vielfach, sogar in richtigem Massenexport, versucht wird, mit haufenweiser Zuschickung von Zeitungen usw. an zahllose Holländer die öffentliche Meinung in Holland zugunsten Deutschlands zu beeinflussen, droht das Gegenteil von demjenigen zu erreichen, was damit beabsichtigt wird. Wenn zum Beispiel in holländischer Sprache in Deutschland gedruckte Flugblätter mit schon längst hier in allen Zeitungen veröffentlichten Meldungen von deutschen Siegen mit Automobilen durch das ganze Land in Zehntausenden von Exemplaren verbreitet werden, wirkt das eher abtöndend, als anziehend. Es wird hier aufgefaßt als eine fremde Einmischung in Dinge unseres Landes, und es wird bei solchen Versuchen nicht damit gerechnet, daß der Durchschnitts-Holländer vielleicht noch mehr, als andere Nationen, dazu neigt, bei jeder abschließlichen Beeinflussung seiner freien Meinung sich dagegen zu sträuben bis zur Geneigtheit, das Gegenteil zu glauben von dem, was man ihm aufzudrücken will. Am tollsten treibt es jetzt ein Herr W. D. Körner, der sich „Chefredakteur, Wesel am Rhein“ nennt und ein „Deutsch-Holländisches Nachrichten-Korrespondenz-Bureau“ gegründet hat, das nicht regelmäßig, sondern nach Bedürfnis“ zweispaltige Drucksachen der holländischen Presse zur Uebernahme zuschickt. Er behauptet, sie in holländischer Sprache zu schreiben. Aber welche ein Holländisch! Das Ding strotzt von den absurdesten Sprachschlüssen, und man weiß oft nicht, ob man einen deutschen oder einen holländischen Erguß vor sich hat. Dabei ist der Inhalt kindisch-naiv und auf einem Niveau, daß das elendeste Winkelblättchen sich schämen würde, derartiges Zeug abzurufen. Es wird denn auch von keiner holländischen Zeitung abgedruckt; man gibt nur einige Proben daraus der allgemeinen Lächerlichkeit preis. Es ist wirklich den Deutschen dem neutralen Ausland gegenüber eine große Zurückhaltung zu empfehlen. Jedes Draufangegemur schadet da!

Eine wirksame Lektion?

Dem Grafen Mirbach auf Sorquitten haben die Kosaken dieser Tage sein herrliches Gutshaus bis auf den Grund ausgeplündert und ausgebrannt. Jemand ein Kampf habe in jener Gegend gar nicht stattgefunden. Es handele sich also um einen Akt reiner vandalscher Zerstörung- und Raubsucht an völlig unbeteiligtem Privateigentum. Das wird sicher richtig sein. Den Russen dürfte kaum bekannt sein, welche Rolle Graf Mirbach in der preussischen Politik gespielt hat, sonst hätten sie gewiß gerade sein Schloß nicht ausgeplündert. Aber für den Grafen kann der unangenehme Zufall eine sehr nützliche Lehre werden.

Auf alte Parteikämpfe soll jetzt ohne Not nicht zurückgegriffen werden; aber das muß doch bei dieser Gelegenheit herborzuheben gefaßt sein, daß es Graf Mirbach nicht russisch genug in Preußen haben konnte. Seit Jahrzehnten rief er, und zwar ausschließlich im preussischen Herrenhaufe, das ihm die einzig würdige Tribüne für solche Forderungen zu sein schien, nach einem Staatsstreich echt russischer Art gegen das allgemeine Wahlrecht in Deutschland. So am 28. März 1895: „In allen länderlichen Kreisen und weit über diese hinaus würde es mit Jubel begrüßt werden, wenn die verbündeten Fürsten sich dazu entschließen, einen neuen Reichstag auf der Basis eines neuen Wahlrechts ins Leben treten zu lassen, und zwar unverzüglich.“ Also weil den preussischen Großgrundbesitzern die Ergebnisse des allgemeinen Wahlrechts nicht paßten, dieser Vorgang zur allgemeinen Wehrpflicht, die sich jetzt so glänzend bewährt, deshalb reizte Graf Mirbach die deutschen Fürsten dazu auf, so gefährliche Wege zu wandeln, wie sie der Jar seit 1906 gegen Verfassung und Volksherrlichkeit gegangen ist. Wie „glücklich“ er damit sein Volk gemacht hat und wie sehr er infolge dessen auf seine „Treue“ rechnen kann, das hat auch Graf Mirbach aus dem bisherigen Verlauf des deutsch-russischen Krieges erfahren. Die Rechtslosigkeit des russischen Volkes hat Robheit und Paraberenium im sicheren Gefolge gehabt.

Wenn Graf Mirbach am 5. Mai 1903 wiederum im preussischen Herrenhaufe dagegen gewartet hat, daß im Reich „einem geistigen Aretin und dem unbedeutendsten Menschen genau dasselbe Recht gewährt werde, wie dem geistig bedeutendsten und einflussreichsten.“

leid in der Stimme, ein würdiger alter Herr anvertraute: „Ich will Sie nicht verlegen, aber Deutschland wird von der Landkarte verschwinden.“

Ebenso glaubt man bis in wirklich gebildete Kreise hinein beharrlich und fest, daß es sich bei diesem Krieg um einen Kampf der Zivilisation und Freiheit gegen die germanische Barbarei handele, und keiner stugt bei der Vorstellung: die Kosaken als Preisbeder der Zivilisation und Freiheit! Aber schließlich überzeugt sich, wer mit den Deutschen näher zu tun hat, daß die deutschen „Barbaren“ doch nicht gar so barbarisch sind: in Brüssel ist jeder Stein auf dem andern geblieben, kein Krimelchen Privateigentum angetastet worden, und was sie den Räden entnehmen, die „Barbaren“, das bezahlen sie auf Heller und Pfennig in bar! Zwar fliegt manch feindlicher Blick zu den Bichelhauben hinüber, aber die geladene Schußwaffe kann man ruhig zu Hause lassen, wenn man in Uniform die Boulevards hinunterschlendert. Wer sich gar mit den Bewohnern leidlich zu verständigen weiß, stößt nicht selten auf Entgegenkommen und Freundlichkeit, und die Jungens von der Waterkant, aus denen sich die in Brüssel stehenden Truppenteile fast ausschließlich zusammensetzen, mit ihrem Blatt und die zahlreichen Klamen in Brüssel mit ihrem Blämisch können einander schon klar machen, was sie wollen. Da läßt manch hübsches Straßenbild vergessen, daß die Sohle feindlichen Landesboden tritt: Auf der hinteren Plattform einer Brüsseler Mädel — die Frauentypen hier verraten, daß einst die Spanier in diesem Lande ein Gastspiel gegeben —, das einen ungeheuren Strauß leuchtender Herbstblumen gegen die Brust dreht. Der eine der beiden „Barbaren“ auf und laßt, bis er sich aufrafft und, die Hand an der Feldmütze, höflich um eine Keile bittet. Das Mädel schaut auf und reicht ihm, ohne befremdet zu tun, einen ganzen Büschel hin. Aber er nimmt nur eine, dankt und befreit sie im Knopfloch des Waffenrocks.

Und die ganze Elektrische, würdige, alte Herren, Frauen mit Markttaschen, der Schaffner eingeschlossen, lächelt vor Wohlwollen. . . .

An dem Gitter des Westbahnhofes sitzen, müde, teilnahmslos und in ihr Schicksal ergeben, unter kharakter Bewohnern Dorfbewohner aus der Gegend von Termonde. Aus ihren Seimatdörfern sind Schiffe gefallen; drauf hat man, was

de la Nation also hat der deutsche Generalgouverneur des okkupierten Belgiens, v. d. Goltz-Pascha, sein Hauptquartier aufgeschlagen. Hier sind drohend Geschütze aufgeföhren und Postenketten mit aufgeföhntem Seitengewehr weigern Unberufenen den Durchgang. Auch vor dem Rathaus und vor andern Gebäuden, in denen sich das deutsche Militär häuslich eingerichtet hat, schulkert der Feldgrau sein Gewehr. Aber sonst liegt der Sicherheitsdienst vollständig in den Händen der Brüsseler Polizei, die durch freiwillige Helfer, kenntlich an einer weißen Armbinde mit der Aufschrift: Police civile, verstärkt wurde. Brüssel wird eben nicht als eroberte Stadt behandelt, der deutsche Generalgouverneur hat durch Raueanschlag den Bewohnern zugesichert, daß niemand an der Betätigung seiner vaterländischen Gefinnung gehindert sei und zur Befundung der belgischen Selbstständigkeit schwimmen die Straßen in einem Meer von schwarz-gelb-roten Fahnen und jeder Belgier, jede Belgierin trägt die Farben des Landes an der Brust. Durch eine erhebliche Kriegskontribution hat sich die Stadt von der Einquartierungslast losgefauft und zahlt überdies der deutschen Heeresverwaltung auf den Kopf der ungeladenen Gäste tagtäglich 5 Franken aus. Dafür wird die — sehr gute! — Verpflegung der Truppen beschafft und die Metzgerläden wie auch die Obst- und Gemüsemärkte wimmeln von einkaufenden Küchenunteroffizieren.

Die Fabriken allerdings liegen still und durch die trostlosen Arbeiterviertel schleicht höfhlängig das Gespenst des Hungers. Hier fehlen die schwarz-gelb-roten Flaggen an den Fenstern, die schwarz-gelb-roten Schleifen im Knopfloch. Es gibt hier keinen andern Gedanken als den: Brot!

Trotzdem die Brüsseler Bevölkerung den trefflich klappenden Organismus des deutschen Heeres handgreiflich dicht vor Augen hat, glaubt man immer noch an die glorreiche Zukunft der Verbündeten. Es hehen ja zu viele Hunde den einen Hasen, und die Blätter, die in Gent gedruckt, nach Brüssel eingeschmuggelt und heimlich in den Cafés für 35 Centimes bis zu 1 Franken die Nummer verkauft werden, wissen immer von neuen Siegen der Russen, Engländer und Franzosen zu erzählen und von immer neuen Niederlagen der Deutschen. Daß die Russen dicht vor Berlin stehen, wenn sie nicht schon im Triumph durch das Brandenburger Tor eingezogen sind, ist in der belgischen Hauptstadt allgemeine Ueberzeugung und nicht minder die Ansicht, die mir, mit einem Unterton von Mit-

So hat er jetzt erfahren, daß die politische Entzweiung der Rassen nach russischem Muster auch keine Menschen und Stimmungen erzeugt, die besonders hoch in der Kultur stehen. Kurz und gut: Was Reichard jetzt vielleicht, daß man an die kulturelle und politische Erziehung der Völker nicht mit allzu unruhigen Fingern herangehen darf, wenn man nicht noch viel gründlicher als es ihm selbst geschehen ist, von der Nachbarschaft solcher Völker Schaden leiden soll.

Ein abgebranntes Schloß ist kein unerträgliches Unglück. Es läßt sich wieder aufbauen und reparieren. Von den Verwüstungen aber, die schrankenloses Verzehtum und barbarische Volksverachtung in einem Staate anrichten können, haben jetzt hoffentlich die Gegner des deutschen Reichsverfassung eine so gründliche praktische Vorstellung erhalten, daß sie nicht so bald mehr auf das russische Muster zurückkommen, und froh sind, von einem Volke mitbeschützt zu werden, dessen Kraft in dem allgemeinen Wahlrecht und der allgemeinen Wehrpflicht besteht.

Der Weltkrieg und der Außenhandel.

Schwerer als auf irgend einem anderen Gebiete lastet der Weltkrieg auf dem Außenhandel. Dem Seehandel drohen große Gefahren. Die Schiffe der kriegsführenden Länder können gefapert, die Schiffe neutraler Staaten angehalten und auf ihren Inhalt untersucht werden. Führen sie Waffen oder andere Kriegsmaterialien, so werden sie konfisziert. Andere Waren dürfen sie nur nach neutralen Staaten führen. Nur wenige Waren werden auch nach den Häfen der kriegsführenden Staaten zugelassen, sofern diese noch nicht blockiert sind. Dazu gesellt sich die Minengefahr, die schon allein den Seetransport stark verteuern muß. Außerdem ist noch ein großer Teil der Handelsflotte ausgeschaltet, entweder weil sie vom Staate zu Kriegszwecken in Anspruch genommen wird, oder aber weil sie sich nicht der Gefahr aussetzen will, gefapert zu werden. Deshalb wird sich die deutsche, österreichische, französische, belgische, russische und auch ein großer Teil der englischen und japanischen Handelsflotte am Weltmarkt nicht mehr beteiligen können. Das sind zusammen nicht weniger als 22,12 Millionen Registertonnen (darunter die englische Flotte mit 13,83 und die deutsche mit 3,15 Millionen Tonnen), die sich während des Krieges am Weltmarkt nicht beteiligen dürfen. Das ist mehr als 64 Prozent der Handelsflotte der bedeutendsten Länder der Welt.

Schon dieser Umstand zeigt, in welchem Maße der Seehandel unter dem Kriege leiden muß. Aber auch direkt wird er durch den Krieg betroffen. In erster Linie natürlich der Handel der kriegsführenden selbst. Dieser betrug 1911 (für die spätere Zeit fehlen noch einige Angaben) in Millionen

	Einfuhr	Ausfuhr
Deutschland	9 705,7	8 106,1
Deutsche Kolonien	257,1	178,8
Oesterreich-Ungarn	2 718,0	2 049,7
England	11 778,9	9 264,0
Englische Kolonien	10 080,3	9 214,8
Ägypten	597,0	503,4
Frankreich	6 452,7	4 861,5
Französische Kolonien	1 099,5	1 059,9
Belgien	3 606,8	2 804,8
Rußland	2 509,8	3 487,4
Finnland	848,8	254,1
Serbien	92,8	98,1
Japan	1 067,9	990,8
Zusammen	50 237,3	42 911,9

Der gesamte Weltmarkt stellte sich 1911 auf 154,83 Milliarden Mark, wovon der Außenhandel der kriegsführenden Länder mit 98,15 Milliarden Mark rund 60 Prozent ausmacht. Daraus geht deutlich genug hervor, in welchem Maße die gesamte Weltwirtschaft unter dem Weltkriege leiden muß. In erster Linie sind es aber die betroffenen Länder selbst, deren Außenhandel zum großen Teil so gut wie lahmgelegt wird.

Die küssen sich, er zieht die Kinder an seine Brust, über seine gebräunten Wangen rinnt es heiß und naß, ein frampfhaftes Schluchzen schüttelt ihre schmalen Schultern und Wub und Mädel weinen fassungslos — dann fährt der Zug! Deutsche Soldaten stehen umher, still und ergriffen, und in jedem Gesicht ist zu lesen: Welch ein schrecklich Ding ist der Krieg! Als aber die Frau erzählt, daß sie kein Brot mehr im Schrank habe und noch eine alte Mutter ernähren müsse und ein drittes Kind sei verkrüppelt, da greift einer der Feldgrauen in die Tasche und drückt der Verzweifelten fast schon einen Franken in die Hand. Und ein zweiter macht es ebenso und ein dritter und ein vierter. . . Und ein Proviantamtbeamter kommt herzu, fragt, vernimmt, packt Wub und Mädel an der Hand und als sie zurückkehren, trägt jedes der beiden im Arm eine große, große deutsche Wurst und lächelt unter den Tränen Spuren. . . „Die Barbaren sind in Brüssel!“

Das ist es überhaupt, was in diesem Kriege freudig stimmt — soweit in einem Kriege etwas freudig stimmen kann —, daß bei unsern Soldaten in allen Graus und Schrecken des großen Würgens das Gefühl für Gerechtigkeit und Menschlichkeit noch und rege geliebt ist. Die angeborene deutsche Gutmütigkeit mag dabei mithelfen, aber mehr noch hat ohne Zweifel die sozialistische Säulung ihr Verdienst daran, durch die Millionen Deutscher hindurchgegangen sind. Der Sozialismus lehrt im Menschen den Menschen achten, auch wenn er einen andern Noth trägt und eine andere Sprache spricht als wir.

Zwar enträften sich rohe Naturen über jeden Schluß Raffee, über jedes Stück Brot, das den Gefangenen gereicht wird — verhungern lassen sollte man sie! Aber rasch wird solche Unmenschlichkeit von andern zum Schweigen verwiesen: auch die feindlichen Soldaten täten nur ihre Pflicht, auch sie seien Familienväter, auch sie hätten den Krieg nicht gewollt! Und ein Feldgrauer klettert auf das Trittbrett des Abteils, in dem Infanteristen, Kavaleren und Dragoner beieinander hocken, und verteilt Zigarettten. . .

Ober ein anderes Bild: auf dem Brüsseler Westbahnhof irt eine blaße, verhärmte Proletarierfrau umher, einen zehnjährigen Knaben an der rechten Hand, ein etwa gleichaltriges Mädchen an der linken. Sie fragt sich durch von Mann zu Mann, von Offizier zu Offizier. Endlich hat man sie befreiten und weist sie zu einem Juge auf dem letzten Geleise! Sie hat in der Stadt erfahren, daß Gefangene vom 11. belgischen Linienregiment in Brüssel angelangt sind, um weiter befördert zu werden, und nun kommt sie auf gut Glück, um zu sehen, ob ihr Mann darunter ist. Mit den beiden Kindern geht sie an der Reihe der Wagen entlang, in jedem mit anglober Stimme hineinrufend: Michel! Michel! Kenigieriger Geleider strecken sich vor, aber ihr Michel ist nicht darunter. Hoffnungslosler Kint es: Michel! Michel! Keine Antwort! Endlich, im letzten Wagen, schnell ein Mann, da er die bekannte Stimme vernimmt, von der Holzbank auf — er ist's! Und gibt ein trauriges Wiedersehen nach fünf bangen Wochen!

So betrug 1912 Deutschlands Handel mit den Staaten, mit denen es Krieg führt, in Millionen Mark:

	Einfuhr	Ausfuhr
England	842,8	1 161,1
Englische Kolonien	1 415,8	840,8
Ägypten	111,7	83,0
Frankreich	562,0	689,4
Französische Kolonien	91,5	22,0
Belgien und Kolonien	402,4	495,8
Rußland und Finnland	1 564,8	783,2
Serbien	19,7	18,5
Japan	43,1	110,6
Zusammen	5 043,6	4 038,9

Die Gesamteinfuhr Deutschlands stellte sich in diesem Jahre auf 10 691,8 Millionen, die Ausfuhr auf 8 956,8 Millionen Mark. Hiernach macht die Einfuhr aus den gegnerischen Ländern mehr als die Hälfte der Einfuhr und die Ausfuhr nach diesen 45 Prozent der Gesamteinfuhr Deutschlands aus. Abgesehen also von allen Nebenwirkungen des Krieges wird der Außenhandel Deutschlands infolge des Krieges um die Hälfte reduziert werden.

Umgekehrt ist der Handel Englands mit Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht so bedeutend. Er stellte sich 1912 in der Einfuhr auf 70,0 Millionen Pfund plus 7,02 Millionen, zusammen auf 77,2 Millionen, was bei einer Gesamteinfuhr von 744,6 Millionen bloß 14 Prozent ausmacht. Die Ausfuhr nach diesen Ländern beträgt 45,4 Millionen (40,36 plus 4,95) oder rund 9,4 Prozent der Gesamtausfuhr. Hinzu kommt noch der Handel mit den deutschen Kolonien, der wahrscheinlich ebenfalls stark sinken wird.

Ähnlich liegen die Verhältnisse auch bei anderen kriegsführenden Staaten. Da Deutschland und Oesterreich-Ungarn mit einer ganzen Reihe von Staaten Krieg führen, so wird ihr Handel naturgemäß stärker als der ihrer Gegner darunter leiden. Frankreich hat 1910 aus Deutschland für 890,5 Millionen Franken und aus Oesterreich-Ungarn für 88,6 Millionen Franken, zusammen für 949,1 Millionen Franken ausgeführt, was 13 Prozent der Gesamteinfuhr beträgt. Ausgeführt hat es nach diesen Ländern für 804,01 und 45,96, zusammen für 850 Millionen Franken oder 13,6 Prozent seines Gesamtexports.

Es kommt noch hinzu, daß England, wie es scheint, dem neutralen Handel große Schwierigkeiten zu machen beabsichtigt, und damit auch den übrigen Teil des deutschen Handels lahmzulegen versucht. So hat es folgende Verordnung erlassen:

Alle Handelsschiffe neutraler Mächte, welche einen englischen Hafen verlassen und einen neutralen Hafen anlaufen wollen, müssen eine Garantie summe in Höhe des dreifachen Wertes ihrer Ladung hinterlegen. Diese Garantie summe wird erst zurückbezahlt, nachdem der englische Konsul am neutralen Bestimmungshafen die Ankunft des Schiffes bescheinigt hat.

Diese durchaus gegenwärtige Maßnahme wird wohl nicht vereinzelt bleiben. Andere werden folgen, solange England das Meer beherrscht. Deutschland deckt allein aus den kriegsführenden Ländern fast die Hälfte seines Bedarfes an Rohstoffen. Insbesondere Wolle, Felle, Häute, Holz führt Deutschland zum weitaus größten Teil aus diesen Ländern ein.

Weniger wird die Eisen- und Metallindustrie leiden. Wenn auch die Zufuhr von spanischem Erz sinken soll, so kann Deutschland schwedisches Eisenerz haben. An Metallen, mit Ausnahme von Kupfer, ist Deutschland ziemlich gut versorgt. So produziert Deutschland mehr Zink als es selbst braucht. Ebenso stellt es etwa 60 Prozent des konsumierten Zinns und 80 Prozent des Bedarfes an Blei her. Umgekehrt führen Deutschland und Oesterreich-Ungarn solche Rohstoffe und Halbfabrikate nach ihren Nachbarländern aus, die zur Not durch andere Lieferanten ersetzt werden können. Es verlaudet auch, daß England sich große Mühe gibt, den deutschen, jetzt lahmgelegten Handel durch seinen eigenen zu ersetzen. England scheint die Laktik wiederholen zu wollen, die es im Kriege

gegen Napoleon angewandt hatte. Aber die Geschichte wiederholt sich nicht und kaum wird diese Laktik heute Erfolg bringen. Dennoch: je schneller der Krieg von uns zu Ende geführt wird, desto besser auch für den Außenhandel!

Gabentransport.

Berlin, 11. Sept. (B. V. Nichtamtlich.) Um die durch die Truppentransporte hervorgerufenen Verkehrsbeschwerden zu umgehen, sendet das Zentralkomitee vom roten Kreuz heute neun mit wollenen Socken, Fußklappen, Semden, Unterbeinkleidern, Unterjaken, Bein, Seife, Mitteln zur Fußpflege usw. besetzte Automobile mit der Eisenbahn nach dem östlichen Etappenhauptort. Von dort werden sie durch Chausseure und Postleitmannschaften sofort zu den Truppenteilen geführt. Für weiteren Materialnachschub ist Sorge getragen, jedoch die von der Front mit Wertwunden zurückgeführten Automobile sofort wieder mit Gaben beladen zu den Truppen zurückgeschickt werden können. Die gleiche Einrichtung ist für den westlichen Kriegsschauplatz in Aussicht genommen. Die durch solche Maßnahmen entstehenden sehr erheblichen Ausgaben rechtfertigen die Bitte um Beiträge der Bevölkerung.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Auf die deutsche Kriegsanleihe sind bereits bei der Reichsbank Zeichnungen eingegangen. Unter den Zeichnern befinden sich die Firma und die Familie Krupp mit einem Betrage von 30 Millionen Mark.

Wie die „Kölnische Volkszeitung“ schreibt, besteht die Absicht, den preussischen Landtag noch in diesem Spätherbst einzuberufen, um ihm eine nötige Vorlage betreffend Notstandsarbeiten vorzulegen.

Der jüngste Sohn des Kaisers Prinz Joachim, der 24 Jahre alt ist und als Ordonnanzoffizier auf dem Gefechtsfelde tätig war, wurde am rechten Oberschenkel (Fleischschuß) durch einen Schrapnellschuß verletzt. — Ähnlich wird auch mitgeteilt, daß Prinz Ernst von Sachsen-Meinungen, der Sohn des vor Ramur gefallenen Prinzen Friedrich von Sachsen-Meinungen, der Bruder der Großherzogin von Sachsen, gefallen ist. Er wurde am 20. August vor Maubeuge mit militärischen Ehren begraben. — Die Nachricht vom Tode des bayerischen Landtagsabgeordneten Boibl erweist sich als Irrtum. Er ist verletzt und befindet sich in der Chirurgischen Klinik in Straßburg i. El.

Die Nationalbank in Zürich hat den Diskont von sechs auf fünf Prozent herabgesetzt.

In Marseille trafen zahlreiche belgische Flüchtlinge ein, die durch die Behörden größtenteils bei Privaten untergebracht wurden.

Nach Meldungen Londoner Wätter soll der Fall Ramurs den Belgiern einen Verlust von 14 000 Mann ausschließlich der Vermundeten verursacht haben. Die Besatzung und das Verteidigungsgeschwader hätten 24 000 Mann betragen. Der Fall Ramur wird dem Joubert des belgischen Generals Michel zugeschrieben, der auf dem einen Ufer der Maas so lange geögert habe, bis die Deutschen an dem anderen Ufer ihre so schweren Geschütze aufgestellt hatten. („Brf. Ztg.“ Gr. Ht.)

Das japanische Oberhaus bewilligte einstimmig die Kriegskredite von 53 Millionen Yen.

Die Frankfurter Volksstimme ist von jetzt ab auch auf allen Bahnhöfen zu haben. Das Verkaufsverbot ist aufgehoben.

Auch Cherson an der Mündung des Dnepr ist eine Ortschaft Potemkins. Wesentlich älter ist Eupatoria. Es ist eine der ältesten Städte der Krim. Früher Residenz des Chans der Krim, wurde es später von den Tataren erobert, die noch heute einen so starken Teil der Bevölkerung bilden, daß hier nicht weniger als fünf tatarische Schulen sind.

Hier landete am 14. September 1854 das türkisch-englisch-französische Meer, um zur Belagerung Sebastopols zu führen. So zurzeit des Augustus ihm zu Ehren genannt (Augustus griechisch: Sebastos), blühte die Stadt schon damals auf ein hohes Alter zurück. War sie doch 648 v. Chr. von den Griechen gegründet worden. Als 1783 das krimische Chanat russisch wurde, gründete Potemkin hier einen Kriegshafen, der von Nikolaus I. ausgebaut wurde. Gleichzeitig Handelshafen, erbaute sich Sebastopol der schönsten Wüste, als die jetzigen Freunde Rußlands es zu bombardieren begannen. Weder seine viel bestaunten Befestigungen, noch seine 700 Geschütze schützten die Stadt vor dem Verhängnis abzuwenden. Nach elfmonatiger Belagerung war es ein Trümmerhaufen. Seine frühere Wüste hat es nie wieder erreicht, zumal der Handel seit Jahren abschließlich noch dem östlich gelegenen Feodosia abgeleitet wird.

Im Besitz eines großen Hafens hatte Feodosia früher trotz günstiger Lage und reger Industrie keinen bedeutenden Seeverkehr. An die wechselfreiche Geschichte der schon von den Griechen gegründeten Stadt erinnern zahlreiche Ruinen, aber auch viele gut erhaltene Bauten. So trägt die Straße am Meer noch jetzt italienisches Gebrüge aus der Zeit der gemischten Herrschaft. — Der belebteste Hafen der Krim ist Kertsch. Die Stadt breitet sich halbmondförmig am Fuße des Mithridatesberges aus. An ihr vorbei führt die Straße von Kertsch an das Kowische Meer. Wir betreten hier das Rappthagebiet Kaukasiens, zu dessen Symptomen auch einige Schlammbrüdel in der Umgegend gehören. — Die wichtigsten Häfen des Kowischen Meeres liegen mit Ausnahme Rostows an der Nordwestküste: Berdjansk, Taganrog, Mariupol.

Von den asiatischen Häfen des Schwarzen Meeres kam Anapa erst 1829 in russischen Besitz, nachdem er vorher bereits zweimal (1791, 1807) von den Russen erobert worden war. Noworossijsk blühte trotz seines geräumigen Hafens und der dortigen reichen Fischgründe erst nach seiner Verbindung mit der Wladikavkas-Bahn auf, die den Getreidehandel von Kertsch hierher zog. Das früher als Fieberhöhle gefürchtete Suchum Kale hat sich infolge von Aufforstung von Eukalyptuswäldern in einen klimatischen Luftkurort verwandelt. Poti, im alten Kofchis, dem Ziele der Argonauten gelegen, kann neben Batumi nicht emporkommen, das wegen seines geräumigen und geschützten Hafens der gewaltige Stapel- und Ausfuhrplatz des russischen Petroleum ist. O. K.

Seiner Lebtoze wird man es nicht vergessen: das Mäuschen dieser unerhörten gewaltigen Völkerverwanderung von Ost nach West und den hellen Klang der Trommeln und Querflöten im Angesicht der Kirche Sankt Gudula in Brüssel! Karl Ludwig.

Die russischen Häfen des Schwarzen Meeres.

Odessa, auf Befehl Katharinas II. so benannt nach der im Altertum hier gelegenen griechischen Kolonie Odessus, war bis zum Ende des 18. Jahrhunderts ein elendes Tatarendorf. Dank seiner günstigen Lage und der Fruchtbarkeit seines Hinterlandes blühte der Ort dann schnell zu dem größten Handelshafen Rußlands überhaupt auf. Heute wird es von einer halben Million Menschen bewohnt. Es ist der Hauptausfuhrplatz des russischen Getreides nach den Mittelmeerländern. Aber auch mit den Häfen Deutschlands, Hollands, Belgiens und Englands steht Odessa in regem Verkehr. Im Winter ist von den langen, breiten Straßen der regelmäßig angelegten Stadt „De Ribas“ die belebteste, während im Sommer auf dem Primorsk-Vorlewand ein babylonisches Sprachengewirr herrscht. Mehrere deutsche Kolonien mit deutschen Namen zeugen von dem starken Anteil Deutschlands am geistigen und Wirtschaftsleben der Stadt. Leider spielt Odessa in der Geschichte der Cholera und der Judenbege eine wenig bedeutenswerte Rolle.

Das benachbarte Nikolajew wurde 1788 von Potemkin auf einer von den hier sich vereinigenden Flüssen Bug und Jugal gebildeten Halbinsel als Admiralitätsstadt gegründet. Zwar dienen drei von seinen vier Häfen Handelszwecken. Aber seine vornehmlich kriegerische Bestimmung macht es zu einer ungeschätzlichen Nebenbuhlerin Odessas.

Fabrikarbeiterverband

Achtung! Kollegen und Kolleginnen!

Die Auszahlung der Unterstützung an Familien der zum Kriegsdienst eingezogenen Mitglieder erfolgt erstmalig in der Woche vom 25. bis 29. September. Unterstützungskarten mit näherer Mitteilung gehen den Familien noch zu. Wer Karte und Mitteilung bis zum 22. September noch nicht erhalten, wird gebeten, sich im Bureau, Allerheiligenstraße 51, 3. Stock, zu melden.

Familien, die Unterstützung nicht bedürfen, sollen darauf verzichten.

Den Mitgliedern, die arbeitslos und ausgesteuert sind, wird ab 19. September eine Ausgesteuerten-Unterstützung gewährt; diese soll die Hälfte der statistischen Unterstützungssätze betragen. Alle, die Anspruch auf die Ausgesteuerten-Unterstützung erheben, haben sich erstmalig am 14. September zur Kontrolle zu melden.

Kollegen! Kolleginnen! Die schicksalsschwere Zeit erfordert es, daß wir unsere Kollegen zu außerordentlichen Leistungen für die Organisation aufrufen, damit das Elend derer, die arbeitslos und ausgesteuert sind, gelindert werden kann.

Kollegen und Kolleginnen, die Ihr noch Arbeit habt, opfert etwas von Eurem Verdienst für die darbenenden Kollegen, die ausgesteuert sind! Wohl können wir nicht deren ganzes Elend beheben, aber in etwas können wir es lindern, wenn eine freiwillige

Arbeitslosensteuer

geleistet wird. Zu diesem Zwecke sind Karten und Marken angefertigt, die Marke zu 10 Pfg. Es ist in das Beleben der Mitglieder gestellt, wieviel Marken sie entnehmen wollen. Groß ist die Not; jede Marke, die entnommen wird, trägt zur teilweisen Stillung des Hungers bei. Das möge unseren Mitgliedern immer als Leitstern vor Augen schweben!

Wer in Arbeit steht, dessen wichtigste Aufgabe ist es, nun seine Beiträge ohne Säumen zu bezahlen.

Gewaltig sind die Leistungen, die der Verband nunmehr übernommen, die Zahl der Arbeitslosen wächst, damit auch die Zahl der zu Unterstützenden. Kolleginnen, Kollegen, helft alle mit, die Ihr in Arbeit steht, damit unsere Kollegen eine Stütze an der Organisation haben, soweit und solange es irgend geht. Hoch die Solidarität!

Der Vorstand.

Bekanntmachung!

Die Unterzeichneten sehen sich zu ihrem Bedauern veranlaßt, die Brotpreise um

**4 Pfg. pro ganzen Laib und
2 Pfg. pro halben Laib** zu erhöhen.

Diese Erhöhung der Brotpreise, die wir zu einer Zeit vornehmen müssen, wo wir dem Publikum gerne ein billigeres Brot liefern möchten, ist für die Erhaltung unserer Betriebe eine Notwendigkeit. Während Mühlen und Händler den Preis für Brotmehl schon Anfang August pro 100 Kilo M. 10.— steigerten, wodurch eine Verteuerung unserer Materialien von 33 1/2 % hervorgerufen wurde, haben wir den Brotpreis einschließlich heutiger Erhöhung um 16 % gesteigert. Daß wir bei dem angefügten Brotaufschlag auch noch nicht auf unsere Kosten kommen, liegt angesichts vorstehender Zahlen klar. Aus Billigkeitsgründen gegenüber den Mühlen wollen wir nicht unerwähnt lassen, daß seitens Landwirte und Händler der Kornpreis die ungerechtfertigte Steigerung von M. 6.— pro 100 Kilo erfahren hat.

Die Unterzeichneten haben aus Erwägungen volkswirtschaftlicher Natur von einem gerechtfertigten höheren Brotpreis abgesehen und den Aufschlag nur insoweit eintreten lassen, um größere Betriebsverluste wie bisher zu vermeiden. Wenn Landwirte wie Getreidehändler und Mühlen aus denselben Erwägungen heraus ihre Preise festsetzen, dürfte recht bald wieder ein Brotabschlag erfolgen.

Frankfurt a. M., den 11. September 1914.

**Frankfurter Bäcker-Innung
Vereinigung der Broffabrikanten für Frankfurt a. M.
und Umgebung
Broffabrik des Konsum-Vereins für Frankfurt a. M.
und Umgebung E. V.
Broffabrik Osthafen G. m. b. H.**

Metallarbeiterverband Frankfurt a. M.

Schmiede.
Samstag den 12. September, abends halb 9 Uhr, im Gewerkschafts-Laus, Regelbahn 1
Tagesordnung: Unsere gegenwärtige Situation und unsere Pflichten und Rechte.

Zentralverband der Steinarbeiter Deutschlands

Zahlstelle Frankfurt a. M.
Montag den 14. September, abends halb 7 Uhr, in den Jugendräumen im Gewerkschaftshaus, Eingang Allerheiligenstraße 53, 1.:

Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:
1. Die städtischen Arbeiten der alten Brücke.
2. Unterstützungsfragen.
Es ist deshalb notwendig, daß alle Kollegen erscheinen.

Fleisch-Abschlag!

Garantiert junges Ochsenfleisch 70 Pfg.
Suppen- wie Bratenstücke per Pfund
Prima Kalbfleisch per Pfund 70 Pfg.
Gerollte Nierenbraten per Pfund 65 Pfg.
Hackfleisch per Pfund 60 Pfg.
Roastbeef und Lenden im Querschnitt.

Jacob Reis, Schäfergasse 18, Nähe Zeil.

Das beste und billigste Fleisch

kaufen Sie bei
K. Ranninger, Weißadlergasse 4.
In Suppenfleisch . . . 60 /
In Bratenfleisch . . . 70 /
Kalbfleisch 60 /
Keule u. Nierenbrat. 70 /
Roastbeef ohne Knochen 1.10
Lenden " " 1.20

Schweinemetzgerei Gustav Köfner

Elisabethenstraße 16
empfiehlt prima Fleisch- u. Wurstwaren.
Für Wirte und Wiederverkäufer billige Bezugsquelle.
Spezialität: Thüringer Blutwurst, Süddauer Preßkopf, Braunschweiger Leber- und Rettichwurst.

Schweinemetzgerei Friedr. Strobel

Frankenallee 38a, Ecke Gutenbergstr
empfiehlt: 0739

Pa. Wurst- u. Fleischwaren.

Freundl. u. aufmerksame Bedienung. — Billigste Preise. — Lieferung frei Haus

Fleisch-Zentrale — Siegfried Meyer
Grossschlachtereier. 67 Fahrgasse 67.
Diese Woche 0643
la Ochsenfleisch
la dänisches Rinderfleisch
Suppen- und Bratenstücke
Einheitspreis! Pfd. **60**
la Kalbfleisch alle Stücke . . . Pfd. **70**
Hackfleisch, stets frisch Pfd. 60 /
Roastbeef, ausgebeint Pfd. 1.—, Lenden Pfd. 1.20

Ludwig Brönnner
Schweinemetzgerei
Franken-Allee 69, Ecke Gutenbergstrasse.
Telephon Amt Hansa No. 5867 063
empfiehlt stets **la Wurst- u. Fleischwaren.**
Prompte und reelle Bedienung. — Billigste Preise.

Durch grosse Lieferungen
verkauft diese Woche:
Pa. Rindfleisch 60 /
Pa. Kalbfleisch 60 /
Keule 70 /
Roastbeef u. Lenden 1.10—1.20
Leber 80 /, Lunge 35 /, Guter 25 /, Milzen 40 /, heiß frisches Hackfleisch 60 /, frische Suppenknochen 10 /, zwei Pfd. 15 /, Solber 43 u. 56 /, Leber u. Blutwurst 70 /, Kochfleisch, mageres, 40 /, Fett 55 /, Schmalz 80 /, Alles in grossen Massen vorrätig.
Geschaltete Leber 60 /, Hirn Fett 40 /.

E. Hirschmann
Grossschlachtereier. — Nur Fahrgasse 112.

Kriegskarten
vom östlichen und vom westlichen Kriegsschauplatz, sowie Weltkriegskarten von Europa in großer Auswahl von 20 Pfg. bis zu M. 1.— liefert
Buchhandlung Volksstimme Frankfurt a. M.

Carl Härdtner, Gr. Sirschgraben 25
Telephon Hansa 2515
empfiehlt
Anerkannt vorzügliche Vollmilch
Koch-, Sied- und Trinkmilch
In- und ausländische Käse
Frt. Tafelbutter — Garant. reinen Bienenhonig.
Telegramm!
Prima Zwiebeln
Schöne, feste und haltbare Winterware
100 Pfund 5.— Markt, 500 Pfund 22.50 Markt (per Nachnahme)
Landesprodukt-Versandhaus
Heinrich Diter, Offenbach a. M., Rojarstr. 17, Bettinast. 32.

Ostpreußenjammlung.
(Liste 2.)
Ee. Kgl. Oberst der Landgraf von Hessen auf Schloss Pfalzgraben
500 M., Freiherr Max von Goldschmidt-Rothschild 5000 M., Gesh. Hof
Prof. Dr. J. Stilling 2000 M., Robert Herdheim 1000 M., Ed. Weil
von Sprey 500 M., Gustav Adolf Daxling 500 M., Hosenmühle S.-G.
500 M., Frau Dr. Eugen Lucius 500 M., J. C. 500 M., Voge Estrad
300 M., Preuss. Hebammenverein (Stb. Frankfurt a. M.) 300 M., Jul.
Auerhammer 20 M., Dr. Fritz Haas 10 M., (weiterer Beitrag s. Grün-
an einen in Othreuzen gelassenen Freund), Dr. Carl Sulzbach 150 M., August
Silbert 10 M., Jul. Krämer-Wilb 40 M., Frau Helene Krämer 40 M.,
Robert Wiegand 20 M., Dr. Fritz Herdheim 20 M., Rechnungsrat
Moriz Stamm 20 M., Hrl. Möhler u. Hrl. Diegel 20 M., Herr u. Frau
Dr. Voerwind 150 M., Prof. Dr. Friedr. Grossmann 100 M., Direktor
Dermann Andree 100 M., Frau Vna Jörg 50 M., Herr und Frau
Baurat Reber 50 M., H. Herzberg 20 M., Witt. Neumann (Nieder-
höchstadt) 10 M., Hofmann & Homm 5 M., Frau H. D. 5 M., Amts-
gerichtsrat Dr. Eduard 100 M., Hrl. Arma Hermanns & Krothelm
10 M., Hrl. Charlotte Uhr (i. Kasse) 20 M., Hrl. Leo 10 M., H. D.
20 M., H. A. 20 M., Prof. Dr. Freund 20 M., W. Schmidt-Dietrich
& Co. 40 M., Jul. Goldstein 5 M., H. Ambros 10 M., Amtsgerichtsrat
Dr. Cocher 20 M., Burgis (Gronberg) 10 M., Hrl. Carola Mühl
(Kuerbach i. V.) 100 M., Frau Blume Clementine Gutenheim 40 M.,
Stadtrat S. Redbach 300 M., Edgar Frankin Oppenheimer 200 M.,
Ed. Weiss-Mansky 100 M., Viktor Andreas-Rajer 100 M., Albert
Wing 100 M., Frau Clara Stein 25 M., Joseph Wisloch 50 M., Prof.
Rauensberger 50 M., Hrl. Behlendorf 10 M., Aug. Goldschmidt 100 M.,
Otto Hoffmann 20 M., S. H. Dr. Frdr. Spiesshagen (Gronberg) 100 M.,
Hrl. Marie Eitling 100 M., Dr. Grünwald 20 M., H. D. Herz-
roeder 5 M., G. L. 3 M., Hrl. Frank 100 M., Bernhard Schuber
300 M., Frau Consul Hudge 200 M., B. Schiele 100 M., Schriftführer
Stempel 100 M., H. C. 5 M., Julius Hoch 20 M., W. Lehner 10 M.,
H. Sondheimer 20 M., Dr. Richard Herz u. Frau 50 M., Dr. Otto Reichel
100 M., Hrl. Herdheim 100 M., E. Vogelweid 10 M., H. Verton 10 M., Otto
Fritz Kuerbach 100 M., Dr. v. Mangoldt 10 M., Vereinigung der Feuer-
versicherung Gen.-Ag. für Hessen und Nassau 100 M., Hermann Vater
(Gochst.) 70 M., P. D. 20 M., Dr. V. Bonn 100 M., Beamte der
Chem. Fabrik Griesheim-Electro 200 M., O. Aelzner 10 M., L. H.
3 M., G. P. 3 M., Ludwig Krainer 5 M., Oberlehrer Wilken 5 M.,
Prof. Wöhlus und Frau 20 M., Dr. Carl Ullmann 20 M., H. D. 50 M.,
S. D. 20 M., H. D. 10 M., Hrl. Diegel (Kübelung für ein Geburtstags-
geschenk) 10 M., Hans Bartelord (Schwanheim) 10 M., Carl Grund-
25 M., S. Nicolai 20 M., Adolf Ronnefeld 100 M., Prof. B. Bach-
mann 100 M., Siegfried Rosenfeld 200 M., Heinz Schottenfeld 50 M.,
J. Gessarth 20 M., Guntbert (Ginseldorf) 20 M., H. Müller (Hofheim)
100 M., Professor S. Gräfenberg 20 M., Professor Arnold Sommerfeld
(München) 200 M., Ungenannt 240.45 M.
Insgesamt bisher 30 216.05 M.

Unvergleichlich und beim Zubereiten von Suppen, Gemüsen, Salaten etc. kaum durch etwas Anderes zu ersetzen ist, nach dem Urteil gewiegener Köchinnen, die echte anerkannt erste **Rotti-Bouillon**

1 Würfel 5 Pfg., 5 Würfel 20 Pfg. Wo nötig, Verkaufsstellen-Nachweis durch die Rotti-G. m. b. H., München.
Repräsentant: Ludwig Zeltz, Frankfurt a. M., Nibelungen-Allee 60, Tel. Hansa 7558.

Wiesbadener Angelegenheiten.

Wiesbaden, 11. September 1914.

Kriegsfürsorge in Wiesbaden.

Am Mittwoch fand im Gewerkschaftshause eine gut besuchte Parteiverammlung statt, die sich mit den Maßnahmen der Stadt zur Kriegsfürsorge und für die Arbeitslosen beschäftigte. Genosse Dengel gedachte der fürs Vaterland Gefallenen in warmen Worten und widmete besonders dem gefallenen Genossen Dr. Frank einen ehrenvollen Nachruf. Die Versammlung erob sich von ihren Plätzen.

Genosse Stadtverordneter Demmer sprach dann über die Forderungen der sozialdemokratischen Stadtverordnetenfraktion bei der Kriegsfürsorge. Er führte eine Rede des Genossen Bebel über die Folgen des Krieges an. Das was Bebel seiner Zeit gesagt habe, sei vollständig eingetroffen, besonders in den Ländern, deren Truppen Niederlagen erlitten haben. Viel schlimmere Folgen könnten auch bei uns noch eintreten. Selbst die Arbeitgeberzeitung betone die Wichtigkeit der Arbeitslosenfürsorge. Wenn die Sozialdemokratie die vaterländische Gesellschaft sei, als die man sie bezeichnet habe, würde sie sich freuen über den Notstand und Kapital daraus schlagen. In Wiesbaden habe die Partei aber alles versucht, um Not zu lindern und auch für Arbeitslose zu sorgen. Als unsere Fraktion beim Kriegsausbruch auf die kommende Arbeitslosennot hinwies, habe man sie geradezu ausgelacht und auf die Arbeitslosigkeit in der Landwirtschaft hingewiesen. Jetzt seien bereits 1500 Arbeitslose im Wirtschaftsgebiet Wiesbadens gemeldet. Erst jetzt habe man beim Magistrat die Notlage eingesehen, die schlimmste Not aber komme erst, wenn der Krieg einige Zeit währe. Selbst die Regierung habe die Notlage auf dem Arbeitsmarkt eingesehen und Maßnahmen empfohlen. Die Art, wie die Notstandsarbeiten wieder ins Werk gesetzt werden, fordere die Kritik heraus. Die maßgebende Stelle sei wieder das Armenamt, wo die Arbeitslosen quälenden Schicksalen ausgesetzt seien. Auch das Verfahren bei der Gewährung der Kriegsunterstützung fordere zur Kritik heraus. Während der Kriegsunterstützung wurde abgezogen, viele ebenfalls, und da sei es gerade die Stadt als Haushälter, die mit höchem Beispiel vorangehe. Den Familien der städtischen Arbeiter entziehe man ebenfalls die Kriegsunterstützung, jedoch sei vielfach schlechter daran sein als andere Familien. Es wolle sich wieder dasselbe Schauspiel abspielen wie auch bei früheren Gelegenheiten, die Stadt habe kein Geld und müsse sparen. Der Oberbürgermeister erkläre, für alle Arbeitslose könne nicht Arbeit geschaffen werden. Das treffe wohl zu und werde auch nicht verlangt. Aber mehr habe man tun können. Auch bei der Beschaffung von Militärarbeiten habe die Stadt versagt. Selbst städtische Betriebe hätten zu den bedenklichsten Mitteln gegriffen, Überstunden einzulagern und Entlassungen vorgenommen. Durch Abstände am Etat in einzelnen Verwaltungen habe man sparen wollen und dadurch die Arbeitslosigkeit vermindert. Etwas habe der Magistrat ja aus der Kritik gelernt, nur wolle man uns den Triumph nicht gönnen. Die großen Taten, die man am Anfang des Krieges angekündigt habe, seien merklich zusammen geschrumpft.

Genosse Gerhard betont, daß die Behandlung der städtischen Arbeiter bei der Kriegsfürsorge noch nicht abgeschlossen sei, die Sache werde noch besonders geprüft. Die Fürsorgekommission arbeite jetzt loyal und knauser nicht mit den Unterstützungen. Auch in der Frage der Mietunterstützung müsse und werde noch mehr geschehen.

Genosse Piefer führte aus, daß nach dem Unterstützungsgezet private Zuwendungen an der Staatsunterstützung nicht in Abzug gebracht werden dürfen, also auch den Familien der städtischen Arbeiter die Kriegsunterstützung gebühre. Die Beschaffenheit des Armenpfliegermaterials und Art der Behandlung auf dem Armenamt, mache das Armenamt für die Zuweisung zu den Notstandsarbeiten ungeeignet und das starke Mißtrauen, das ihm überall entgegengebracht werde, rechtfertige sich vollauf.

Genosse Witte besprach die Haltung der Partei und der Parteipresse bei Ausbruch und während des Krieges und rechtfertigte sie. Unsere Fraktion im Stadtparlament müsse sich

Kleines Feuilleton.

In West und Ost das gleiche.

Neulich gaben wir eine Schilderung der „Ahein-Weiß.“ wieder, wie in Ramur die kleinen Mädchen mit den deutschen Siegern anbandeln wollten. Das alldeutsche Blatt meinte, eine solche Würdelosigkeit sei bei deutschen Mädchen unmöglich. Wie wird den guten Worten zumute werden, wenn sie den folgenden Auschnitt aus einer Schilderung lesen, die die „Tägl. Rundschau“ von der kurzen Anwesenheit der Russen in Aftenstein brachte:

„Während die meisten Truppen nur durchzogen, blieb ein Teil in der Stadt, andere bezogen Vituals in der Umgegend. In der Stadt benahmen sich die Russen korrekt. Vor jedes Lebensmittelgeschäft kam sogleich ein Posten, der sogar Einzelne gebieten wollte, als die geschlossenen Läden polizeilich geöffnet wurden. Dann ging's ans Einkaufen. Brot, Zucker, Bonbons, Schokolade und vor allem Tabak waren begehrte Artikel. Es kam ihnen übrigens auf den Preis nicht an; die teuerste Bäckchokolade fand ihre Abnehmer. Und alles wurde richtig bezahlt. Freilich, man tat gut, aufzupassen, denn wo sie stehen konnten, nahmen sie es nicht so genau. Als die Bevölkerung das alles merkte, verlor sich die Angst bald, und es trat nun allmählich ein ungewöhnliches Interesse, besonders von Seiten der Frauen und Mädchen, für die umgebenen Gasse zutage. Sie boten ihnen zu essen und zu trinken an, und vielfach bemerkte man schon eine ziemliche Intimität. Es war vielfach empörend, wenn man zusehen mußte, wie deutsche Mädchen und Frauen mit den Vaterlandsfeinden Liebäugelten, die vielleicht eben zuvor ihren Vater, Bruder oder Gatten gefötet hatten. Dem gerade das Allensteiner Korps war an dem vorangegangenen Sonntag unter großen Verlusten beteiligt! Und mancher Bürger von der Bürgerwehr mußte seinen Stod fester fassen, um nicht dreinschlagen bei diesem würdelosen Benehmen.“

Wir fürchten, es ist auch sonst mancherlei, was man an „Feind“ lobelt, bei uns nicht besser.

mehr verständigen. In demselben Sinne sprach Genosse Saese. Genosse Dietrich bemängelte, daß die Inangriffnahme der Notstandsarbeiten zu lange hinausgezogen werde. Genosse Gul rechtfertigte seine Stellungnahme in der Kriegsfürsorgekommission und schilderte seine Kämpfe, die er mit der Verständislosigkeit und Zähigkeit einzelner Mitglieder zu führen hatte.

Zum Schluß faßte Genosse Dengel das Ergebnis der Diskussion dahin zusammen, daß die Versammlung mit der Tätigkeit der Fraktion in der Fürsorgefrage einverstanden sei und sie zur energischen Weiterarbeit auffordere. Die heutige Versammlung, ihr Besuch und Verlauf, zeige, daß ein Bedürfnis zur Zusammenkunft auch in Kriegszeiten bestehe.

Achtung Landsturmlente!

Zur Aufstellung eines Ersahlandsturmbataillons haben sich zu gestellt am Samstag den 12. September 1914, vorm. 8 Uhr, auf dem Quisenplatz in Wiesbaden:

1. Freiwillige Unteroffiziere und Mannschaften der Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger, des ausgebildeten Landsturms aller Jahressklassen;
2. die Mannschaften des ausgebildeten Landsturms und zwar Infanterie, Jäger, Sanitätspersonal, Krankenträger, Waffenmeistergehilfen der Jahressklassen 1900, 1899, 1898, 1897, 1896, 1895, 1894 und 1893.

Es haben sich auch diejenigen Mannschaften einzufinden, welche bei der Bestellung am 17. August in die Listen eingetragen worden sind. Bezirkskommando.

Arbeiterverband Wiesbaden. Das Verbandsbuch des Kollegen Karl Wagner, Wiesbaden, Niehlstraße 7, ist auf dem Wege von der Arbeitsstelle im Kaufmann nach der Niehlstraße verloren gegangen. Loknummer 1898, Hauptnummer 289 683. Der Finder wird gebeten, das Buch im Verbandsbureau oder in der Wohnung des Kollegen abzugeben.

Achtung, Parteigenossen! Am Freitagabend 8½ Uhr findet im Gewerkschaftshause eine wichtige Sitzung der Vertrauensleute der Partei statt. Alle Vertrauensleute sind dringend eingeladen.

Verbrüder-Vorträge zum Besten der Kriegsfürsorge finden am Sonntag, Montag und Dienstag, abends 8 Uhr, im großen Saal der Lutzengesellschaft, Schwalbacherstraße 8, statt. Die hiesigen Verwaltungen haben ihre Teilnahme zugesagt; der „Wiesbadener Männergesangsverein“ wird die Abende durch den Vortrag vaterländischer Lieder eröffnen. Karten in allen Buchhandlungen, in allen Zeitungsausgabestellen, sowie in der 3. Abteilung des „Roten Kreuz“, Hl. Schloß 1. Stod, rechts.

Pferdeaushebung. Am Montag den 14. September, vormittags 8 Uhr beginnend, findet auf dem Exerzierplatz an der Schiersteinerstraße eine weitere Pferdeaushebung statt. Vorzuführen sind alle Pferde, die bei der letzten Musterung als kriegsbrauchbar oder als vorübergehend unbrauchbar bezeichnet worden sind, sowie alle hinzugekommenen und vier Jahre alt gewordenen Pferde. Auch wenn den Eigentümern keine besondere Benachrichtigung zugegangen ist, sind die Pferde vorzuführen.

Die Polizei ohne Helm. Auf eine Verfügung verrichten die Schutzleute vom 9. September ab den Dienst in der Mühle, also ohne Helm.

Verzweiflungstat. Aus Nahrungsforgen versuchte sich am Mittwoch der Fuhrmann R. in seiner Wohnung in der Vertramstraße zu erhängen. Der Mann wurde noch rechtzeitig an dem Vorhaben gehindert. Er entfernte sich dann aus seiner Wohnung und wird seitdem vermißt.

Unfall. Auf dem Bojeplatz wurde am Mittwoch das Kind der Schreiner's Schäfer von einem dort herumtrollenden Jungen der Jugendwehr umgerannt und am Auge erheblich verletzt. Die Leitung der dort stationierten Jugendwehr sollte nicht dulden, daß ihre Wuben den Platz zum Zeltvertrieb zum Rennplatz machen.

Schwindel. Unter dem Vorgeben, für das Rote Kreuz zu arbeiten, treiben eine Anzahl Hausiererinnen einen schamlosen Handel mit Postkarten und sogenannten Kriegschauplatzkarten. Die Frauen sind aber gar nicht vom

Auch ein tapferer und beherzter Soldat.

Im „Offenbacher Abendblatt“ findet sich folgende hübsche Schilderung unter der Epithete „Ein Sonntagabend von einst und eins von heute“: Vor einigen Wochen, als noch Frieden war, führte mich eines Sonntags die Werhepsicht draußen hinter dem Wildhofe an einer üppigen Waldwiese vorbei. Droben am Waldrand hatte sich eine Familie sonntäglich gelagert. Die junge Frau las mit größter Aufmerksamkeit den Unterhaltungsteil ihrer Zeitung. Ihr Mann aber lagte sich auf der sonnenüberglänzten Wiese mit seinen drei blonden lustigen Wuben. Er schnaubte furchbar, und der Jüngste krächte immerfort entzückt: „Pappa Elefant! Pappa Elefant!“ Bis die Mutter plötzlich auffas und streng über die Wiese rief: „Aber mach's doch net so an Gallohl!“ Da wurde der Elefantenvater plötzlich ganz still und die drei Wuben mit ihm. Gleich darauf aber schnaubte er wieder furchbar, und die Kinder lachten hell auf, und der Jüngste konnte wieder entzückt freischn: Pappa Elefant. Zufällig schritt ich am letzten Sonntag wieder über dieses Wiesenland. Und hoch: die munteren Stimmen der drei Wuben klangen an mein Ohr. Aber diesmal spielte die Mutter den Elefant, schnaubte, redte sich und machte allerlei Späße. Und die Kinder lachten und quieschten und klatschten in die Hände. Mit einemmal griff mir dieses Bild der Fröhlichkeit ans Herz. Wo war der Vater? Ich schritt näher hin. Die Mutter belustigte ihre Kleinen weiter, blidte mich aber an. „Gingerüdt!“ fragte ich leise im Vorübergehen. Und sie nickte. Schnaubte aber gleich wie ein richtiger Elefant und spalte weiter und ließ die Kinder lachen und tollen, jubeln und jauchzen — auch sie in ihrer Art ein tapferer und beherzter Soldat.

Angenrubers „Spielzeug“.

Die aus Wien kommende Nachricht, daß dort am Freitag die Witwe Ludwig Angenrubers starb, weckt eine wenig freundliche Erinnerung an die Frau, die des unglücklichen Dichters letzte Lebens- und Lebenszeit noch tröstlicher gestaltete. Als er am Abend des 9. August 1889 später als sonst in die Stammkneipe kam, ah und trant er schweigend wie gewöhnlich. Auf die Frage eines Freundes, weshalb Dr. Tzoll nicht zur Besprechung seines neuen Stückes gekommen sei, antwortete er ruhig: der Künstler, der in Gutenberg wohne, habe sich brieflich sehr artig bei ihm entschuldigt.

Roten Kreuz, sondern reisen für eine Kölner Firma, die angeblich einen Teil des Ertrags an das Rote Kreuz abgibt. Kontrollieren läßt sich die Sache nicht, das Hauptgeschäft bei dem Handel macht natürlich die Firma, die die Konjunktur ausnußt.

Eine teure Umarmung. Die Ehefrau Stichtzel, eine schon vielfach vorbestrafte Person, ist eine recht stattliche Erscheinung. Als sie in der Nacht vom 19. zum 20. Juli auf einem Streifgange auf einen besuchsweise hier weilenden Beamten stieß, fiel sie ihm ohne weiteres um den Hals und streichelte ihn. Als der über diese plötzliche „Zärtlichkeit“ erstaunte Mann einermachen zu sich kam, fehlte ihm das Portemonnaie mit 350 Mark. Die Strafkammer verurteilte am Mittwoch die gefährliche Frau zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Parteiangelegenheiten.

Genossinnen und Genossen!

Am Sonntag den 13. September soll in allen Filialen unseres Wahlkreises die Erhebung der Mitgliederbeiträge vorgenommen werden. Wir erwarten, daß die Genossinnen und Genossen, soweit sie dazu in der Lage sind, ihren Verpflichtungen gegenüber der Partei in dieser schweren Zeit nachkommen.

Die Mitglieder, die am Sonntag nicht zu Hause sind, werden höflich gebeten, das Beitragsgeld zu hinterlegen, um so den Unterkassierern unnütze Lauferei zu ersparen.

Beschwerden über unregelmäßige oder übergangene Beitragskassierung sind im Parteisekretariat Wiesbaden, Weststr. 51, Telephon 1026, zu melden.

Mit Parteigrüß!

Der Kreisvorstand, J. A.: Otto Witte.

Aus dem Kreise Wiesbaden.

Diebich, 9. Sept. (Freifahrt für Verwundete.) Die Waldmannsche Reederei befördert auf ihren Lokalbooten Diebich-Mainz und umgekehrt die Verwundeten kostenlos auf dem 1. Platz.

Dohheim, 10. Sept. (Die amtliche Verlustliste) liegt in der Verkaufsstelle des Konsumvereins in der Neugasse zu jedermanns Einsicht auf.

Rüdesheim, 10. Sept. (Die Stadtverordneten) beschloßen, sämtliche bedürftigen Kriegsteilnehmer in der Nassauischen Kriegsversicherung zu versichern. Den Angehörigen der Krieger soll bei Bedürftigkeit eine städtische Unterstützung von monatlich 20 Mark zu der staatlichen Unterstützung gezahlt werden. Für diesen Zweck wurden 15 000 Mark bereit gestellt.

Aus den umliegenden Kreisen.

Zur wirtschaftlichen Heze gegen die Hanauer Dunlopwerke.

Eine Rechtfertigung des Magistrats.

Lüchtige Ohrfeigen erhalten die „gut patriotischen“ deutschen Unternehmer der Gummi-Industrie für ihr unfaires Auftreten in der bürgerlichen Presse gegenüber der deutschen Dunlopfabrik in Hanau. Die Feststellungen des Hanauer Magistrats und des staatlich bestellten Aufsichtskommissars, Fabrikanten Dr. W. Gerrens, gipfeln in folgender Erklärung:

„Mehrere deutsche Gummiabriken geben — natürlich nur ihrem patriotischen Drange (!!!) folgend — in den Zeitungen bekannt, daß die seit nunmehr 21 Jahren in Hanau ansässige Deutsche Dunlop-Gummi-Kompagnie Aktiengesellschaft keine deutsche, sondern eine englische Firma sei, weil der größte Teil des Aktienkapitals sich in englischem Besitz befinde und die Aufsichtsratsposten ausschließlich mit Engländern besetzt seien. Im Interesse eines blühenden Industriezweiges und damit unserer Stadt stellen wir fest, daß

1. bei Ausbruch des Krieges von den ungefähr 25 leitenden Persönlichkeiten des gesamten Betriebes einschließlich des Vorstandes, der Prokuratoren und Filialleiter ein einziger englischer Untertan war;

„Und was haben Sie geantwortet?“ — „Rig! I hab jest ja Zeit zu so was. Mei Frau geht morgen vor mir fort.“ — „Wohin geht denn die Wadereise?“ — „Fort geht's, für immer, noch sechzehn-jähriger Ehe. Wir scheiden uns.“ „Und nun folgten, wie einer der Freunde berichtet, Einzelheiten, Gründe, Tatsachen, hervorgehoben in Haß und Hipe. Der letzte Tagelöhner, der ein solches Schicksal in solcher Aufregung geschlidert hätte, wäre uns dauernd im Gedächtnis geblieben, geheiligt durch solchen Ausdruck solchen Schmerzes.“ Vier Monate später war der Dichter tot; am Morgen des 10. Dezember war er verschieden. Freilich hatten die Freunde lange vor diesem Zusammenbruch der Ehe gewußt, daß der Dichter viel Aergernisse durch seine Gattin hatte, die ohne sein Wissen Schulden machte. Am 11. Mai 1873 hatte der Dichter Welfinde Lipka geheiratet. Die Braut war sechzehn Jahre alt, Angenrubers selbst mehr als das Doppelte. Er hatte stets mehr onselhafte Gefühle zur kleinen Welfinde gehabt, die er neckte und mit der er spielte und die er auch in den ersten Jahren der Ehe als „sein Spielzeug“ zu betrachten pflegte.

Wie's im Volke klingt und singt.

Du Bäcklein du...

Ein Bäcklein murmelt im Wiesengrund,
Gar tief und gar so traut,
Und bin ich auch zum Sterben wund,
Du Bäcklein du im Wiesengrund,
Dein Murmeln ist mir ein Hoffnungslaut.

Und blid ich in dein' Strudel 'rein,
Da tändeln Sonnenstrahlen,
Dann schlief ich die Augen und schlafte ein
Und träum' von meiner Liebsten daheim
Und fühl nicht der Wunden Qualen.

Und ist es Nacht und ringsum Ruh',
Kein Laut hört des Bäckleins Wispern,
Dann schlägt mein Herz den Takt dazu
Und ich lausch und ich lausch ohne Ruh',
Als hört ich mein Liebchen klüftern. H. D.

2. die Firma zuletzt neben zwei in untergeordneter Stellung befindlichen Engländern circa 1200 ausschließlich deutsche Beamte und Arbeiter beschäftigt hat, die in dem Werk eine lohnende und gesicherte Existenz gefunden haben;

3. die Gesellschaft ein großes Kapital in Bauten, Maschinen usw., die ausschließlich von deutschen Firmen ausgeführt sind, angelegt hat;

4. die Firma alle ihre Betriebsmaterialien von den gleichen oder ähnlichen, wo möglich deutschen Firmen bezieht, wie diejenigen Gummifabriken, die die oben erwähnte Erklärung erlassen haben.

Daraus ergibt sich, daß der Nutzen, den Deutschland aus dem Unternehmen gehabt hat und noch ständig hat, erheblich höher anzuschlagen ist, als der Nutzen, der in der Form von Dividenden nach England geht.

Widerfönnig ist auch die Verdächtigung, daß die Geschäftsleitung „rechtzeitig“, also vor Beginn des Krieges, von ihrem englischen Stammhause bezüglich der in England bestehenden Kriegsabsticht einen Wink erhalten habe und sich deshalb rechtzeitig mit Material decken konnte. Hätte die Geschäftsleitung Kenntnis von dem bevorstehenden Kriege gehabt, so hätte sie sich vernünftiger Weise nicht mit Rohmaterial versehen dürfen, da sie dies ja damit den Feinden Englands in die Hände gespielt hätte. Sie hätte vielmehr Rohmaterial, Halb- und Ganzfabrikate ins Ausland schaffen müssen; das tat sie aber nicht, so daß die Heeresverwaltung von ihr allein an fertiger Ware für 700 000 Mark übernehmen konnte. Die Heeresverwaltung gab dabei die ausdrückliche Erklärung ab, „daß der Weiterbetrieb der Fabrik durchaus im Interesse der Landesverteidigung gelegen sei“. Endlich hätte die Gesellschaft diejenigen Gelder, welche sie in den letzten Monaten als Bankguthaben angeammelt hatte (mehr als eine halbe Million), ebenfalls ins Ausland schaffen müssen, während sie solche bei deutschen Banken angelegt hat, wo sie heute noch liegen.

Die Behauptung, daß die Firma sich rechtzeitig mit Rohmaterial gedeckt habe, ist aber auch falsch. Einmal war der Bestand an Rohgummi Ende Juli 1914 im Verhältnis zum Umsatz nicht höher, als in derselben Zeit des vergangenen Jahres. Ferner hat die Firma am 25. und 28. August 1914 sich mit Rohgummi zu bedeutend erhöhten Preisen eingedeckt. Daraus geht ebenfalls hervor, daß sie bei Ausbruch des Krieges nicht über besonders große Mengen von Rohmaterial verfügte.

Tief zu beklagen wäre es daher, sowohl im Interesse unserer Stadt, als dem der deutschen Beamten und Arbeiter der Dunlop-Gesellschaft, wenn es den Konkurrenzfirmen, was ihnen durch die Güte ihrer Ware bisher nicht gelungen ist, durch Aufpeitschung des Nationalitätenhasses gelingen sollte, die Konkurrenz der Deutschen Dunlop Gummi-Kompagnie aus dem Felde zu schlagen.

Das ist eine bittere Pille für die rasenden Chauvinisten im deutschen Gummi-Kongress. Mit Hilfe der bürgerlichen Presse waren sie bereit, ihren kapitalistischen Interesses Hunderte von braven, fleißigen deutschen Arbeitern und Angestellten zu opfern. Die „Volksstimme“ hat das Vorhaben als niedriges Konkurrenzmanöver genügend gekennzeichnet.

Gegen den „Battenberger“.

Der Landtagsabgeordnete Dorisch hat bei dem Großh. Hessischen Staatsministerium in Darmstadt den Antrag gestellt, das Battenbergische Schloß Weilberg an der Bergstraße durch den hessischen Staat beschlagnahmen zu lassen als Besitztum des englischen Admirals Prinz Ludwig von Battenberg. Das Staatsministerium hat darauf erwidert, daß es nicht in der Lage sei, dem Antrage zu entsprechen, da selbständige Anträge eines Mitgliedes der Stände schriftlich bei der Kammer, der das Mitglied angehört, einzureichen seien. Herr Dorisch wird daher einen entsprechenden Antrag der zweiten Kammer unterbreiten.

Gefallene und verwundete Krieger aus dem Verbreitungsgebiet der „Volksstimme“.

- 42. Infanterie-Division (Saarburg): Landw. Heinz Grünwald-Kreuznach, vermißt.
- Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 57 (Freiburg i. B.): Emil Seemheim - Saarbrücken, verwundet.
- Brigade-Ersatz-Bataillon Nr. 80 (Bonn): Oberst. August Herm. Remm, Hilgert (Kr. Untermerzbach), Schw. Nikolaus Koff, Weinsheim (Kr. Kreuznach), Iw. Joseph Voh, Niedermenden (Siegburg), v. M. Michael Bretsch, Weiterstadt (Kessen), Schw. Ref. Konr. Viehl, Wederode (Kr. Rassel), Schw.
- Infanterieregiment Nr. 82 (Göttingen): Christian Kompens, Charleshausen (Kr. Rassel), Iw. R. Herrmann, Eschwege, v. M. Ref. Wilhelm Eisenhuth, Niederdüngebach (Kr. Eschwege), Iw. Karl Windt, Rassel, Iw. Ernst Krich, Reibach (Kr. Hersfeld), tot. Gefr. d. R. Justus Sandrod, Reichensachsen (Kr. Eschwege), tot. Ref. Heinrich Schäfer III., Heherode (Kr. Eschwege), tot. Gefr. Günther Schöneberg, Reichensachsen (Kr. Eschwege), tot. Justus Großkurth, Schemmern (Kr. Eschwege), tot. Johannes Spörer, Kleinsee (Kr. Hersfeld), tot. Ref. Heinrich Brand, Reichensachsen (Kr. Eschwege), tot.
- Dragonerregiment Nr. 14 (Colmar i. Elz.): Gefr. d. R. Friedr. Huber I., Worms, v. M. Gefr. d. R. Paul Michel, Worms, v. M.
- Jägerregiment zu Pferde Nr. 2 (Langensalza): Wachtmeister. Joseph Provas, Hünfeld (Kr. Hünfeld), Schw.
- Pionier-Bataillon Nr. 11 (Hannoversch-Münden): Ref. Anselm Koff, Schwarzbach (Kr. Hünfeld), tot. Ref. Louis Wallbach, Baale (Kr. Hofgeismar), Schw.

Höchst a. M., 11. Sept. (Höchstpreis für Kartoffeln.) Die behördliche Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel hat zweifellos recht gegenständig gewirkt. Zum Teil, insbesondere bei Kartoffeln, sind die festgesetzten Höchstpreise aber durch die fortwährende Ernte überholt. Sehr schlimm sind aber die Konsumenten in den Landorten daran, wo nicht durch Händler den Landwirten in Kartoffeln und Landesprodukten Konkurrenz gemacht wird. Trotzdem jetzt schon Winterkartoffeln geerntet werden und die Preise in vielen Orten weit unter den festgesetzten Höchstpreis gesunken sind, verlangen raffigier Landwirte jetzt von den armen Arbeiterfamilien immer noch den Höchstpreis, gerade als ob die festgesetzten Höchstpreise auch verlangt werden müßten. Hier müßten so bald wie möglich die Höchstpreise wesentlich herabgesetzt werden.

Höchst, 10. Sept. (Von Zwillingen übertracht.) Am Dienstagabend rief eine hochschwangere Frau auf der Höchsterstraße in Nied vorübergehende Passanten um Hilfe an. Die Arme befand sich auf dem Wege nach dem Wöchnerinnenasyl der Farbwerke und wurde zu früh von dem Ereignis überrascht. Zu dem Vorfall wird uns von einem Beteiligten mitgeteilt: Während er der Frau so gut es

ging Hilfe leistete, lief ein anderer Passant nach der in der Nähe befindlichen Nieder Polizeiwache und teilte dem Polizeiergeanten Wagner den Fall mit der Bitte mit, die gegenüber wohnende Hebamme zu veranlassen, sofort der Frau beizustehen. Es dauerte mindestens eine halbe Stunde, die arme Frau hatte in der Zwischenzeit unter der wenig sachverständigen Hilfe eines jungen Mannes ein Kind geboren, da kam erst der Beamte gemächlichen Ganges und ohne die Hebamme an. Später erschien dann ein Automobil der Farbwerke und brachte die Frau ins Asyl. Der Mann, der die Hilfe leistete, glaubte, der Beamte habe die Mitteilung auf die leichte Achsel genommen und die Hebamme überhaupt nicht gerufen. Er regte sich darüber auf und machte ihm Vorhaltungen. Die Folge davon war, daß er noch obendrein eine Nacht im Polizeigewahrsam zubringen mußte, weil er angeblich dem Beamten Vorschriften über seine Amtsbefugnisse hat machen wollen. (Der Vorgang bedarf u. E. dringend der Aufklärung. D. B.)

Höchst-Unterliederbach, 11. Sept. (Kriegsfürsorgefragen.) Auf Beschluß des Kreisvorstandes findet morgen Samstag den 12. September, abends 8 1/2 Uhr, bei Gastwirt Hansen, Königsteinerstraße, eine Mitgliederversammlung des Wahlvereins statt, in welcher außer verschiedenen Organisationsangelegenheiten die Frage der Kriegsfürsorge, Arbeitslosigkeit usw. besprochen werden soll. Es ist dringende Pflicht aller Genossen und Genossinnen von Höchst und Unterliederbach vollständig zu erscheinen. Die Frauen unserer im Felde stehenden Mitglieder sind gleichfalls eingeladen.

Hann, 11. Sept. (Wegen Steuerhinterziehung.) hatte sich gestern der ehemalige Direktor der Hannover Seifenfabrik J. G. m. b. H., Georg Schönherrger zu verantworten. Der Angeklagte verbüßt zurzeit eine Strafe von 2 Jahren 6 Monaten Gefängnis, die er wegen Unterschlagung von 59 000 Mark erhalten hat. Ihm wurde jetzt zur Last gelegt, von 1906 bis zu seiner Verhaftung 1912 den Fisk. 3 durch unrichtige Steuererklärungen geschädigt zu haben. Er hat unzulässige Steuern, wie auch den Reinertrags, vom Einkommen in Abzug gebracht. Im ersten Falle wird er freigesprochen, im zweiten Fall gibt er die Schuld zu, will aber im Auftrage des jetzigen Inhabers der Seifenfabrik so gehandelt haben, was bestritten wird. Es sind 822 Mark, die der Staat in vier Jahren zu wenig an Steuern erhalten hat. Das Gericht erkennt zu 3288 Mark, den vierfachen Betrag des unterschlagenen Steuerjahres, oder sechs Wochen Haft. Schönberger erklärte sich bereit, die Strafe anzutreten.

Vad-Rauheim, 10. Sept. (Unchristliches aus einer christlichen Gemeinde.) In unserer Nachbargemeinde Nieder-Wörten wohnt seit zwei Jahren ein Parteigenosse. Hatte man ihn und seine Familie so lange er zu Hause war geduldet, so scheint man jetzt, da er zum Meere einberufen ist, keine Rücksicht mehr nehmen zu wollen. Für ihr gutes Geld war es der mit vier Kindern zurückgebliebenen Frau nicht möglich Kartoffeln von den Bauern zu erhalten. Eine Nachbarnfrau, die selbst keine Kartoffeln zu verkaufen hat, half ihr endlich aus der Not. Ein zweitesmal mußte der Bürgermeister dafür sorgen, daß die Frau die zum Leben so notwendigen Früchte erhielt. Als sie nun gar ihren Anspruch auf die Kriegsunterstützung geltend machte, konnte man es sich nicht vertragen, sich in allerlei hämischen Redensarten Luft zu machen. „Hätten Sie früher mehr gespart, dann hätten Sie jetzt zu leben“, so und noch schlimmer lauten die öffentlich ausgesprochenen Redensarten. Wissen denn die Leute nicht, daß die Erhebung der Kriegsunterstützung ein gutes Recht der Hinterbliebenen ist, und daß die Unterstützung vom Staate bezahlt wird, die Familien also nicht dem tiefen Geldbeutel der Bauern zur Last fallen? Die Gemeinde Nieder-Wörten sollte sich überhaupt vor ihrer Schwester-Gemeinde Ober-Wörten schämen. Dort werden die Familien der zum Meere einberufenen Leute schon seit längerer Zeit mit Lebensmitteln usw. auf Gemeindefosten unterstützt. In Nieder-Wörten aber gönnt man ihnen nicht einmal die staatliche Unterstützung. Das Hauptgebot der christlichen Kirche: „Liebe deinen Nächsten!“ scheint in dem sonst so strenggläubigen Ort vollständig unbekannt zu sein. Herr Pfarrer, wollen Sie Ihrer Gemeinde nicht mal klar machen, was jetzt Christenpflicht ist?

Aus Oberhessen, 10. Sept. (Eine Frau verbrannt.) In Ranstadt bei Nidda brach in der Nacht zum Dienstag in einem Wohnhause Feuer aus, wodurch der Oberstock des Hauses eingeschmelt wurde. Nachdem der Brand gelöscht war, fand man in den Brandresten die verkohlte Leiche einer älteren Frau, die den Tod durch Verbrennen gefunden hat.

Wiesbaden, 10. Sept. (Eine teure Umarmung.) Die Ehefrau Bichatzek, eine schon vielfach vorbestrafte Person, ist eine recht stattliche Erscheinung. Als sie in der Nacht vom 19. zum 20. Juli auf einem Streifenwege auf einen besuchtsweise hier weilenden Beamten trief, fiel sie ihm ohne weiteres um den Hals und streichelte ihn. Als der über diese vöhlische „Härtlichkeit“ erkaunte Mann einigermaßen zu sich kam, fehlte ihm das Portemonnaie mit 350 Mark. Die Streifenarbeiter verurteilte am Mittwoch die gefährliche Frau zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis.

Marburg, 9. Sept. (Zur Warnung.) In der hiesigen Augenklinik wurde ein Kind eingeliefert, dem beim „Kriegsspielen“ von einem anderen Kinde mit einem Pfeil ein Auge ausgeschossen wurde. Deshalb, Eltern, achtet darauf, daß die Kinder das Spiel nicht zu toll treiben.

Aus Frankfurt a. M.

Gegen das dauernde Beflaggen der Häuser richtet sich der Polizeipräsident in einer Bekanntmachung. Fahnen dürfen nur noch bei einer günstigen Kriegsnachricht herausgehängt werden, und auch nur für einen Tag. Sehr gut!

Eine Betrügerin versucht in den Häusern Beiträge für die Kriegsfürsorge zu sammeln. Es sei wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß Beauftragte der Kriegsfürsorge mit genügender Legitimation versehen sind.

Heberfahren wurde in der Roselstraße die 13jährige Schülerin Julie Jährling. Das Kind wollte sich die von einem Radfahrer verteilte Siegesdepesche verschaffen und lief in einen Eschwaagen hinein. Es wurde an den Helsen verletzt.

Lebensmüde. In seiner Wohnung in der Rosengasse 14 wurde der Arbeiter Michael Meyer erhängt aufgefunden. Die Leiche kam auf den Hauptfriedhof.

Aus dem Bockenheimer Garnisonlazarett entwichen ist der Untersuchungsgefängnis Referent Hermann Dornberg. Wohin er seinen Weg gelenkt hat, ist unbekannt.

Trinkt das allgem. beliebte ringfr. Zannusbräu aus Biebrich am Rhein.

Briefkasten der Redaktion.
A. N., Frankf. Sowohl, Sie können sich unbedenklich an der Zeichnung der Kriegsanleihe beteiligen. Das angelegte Geld ist in jeder Beziehung sicher.
Wiesbadener Theater.
Königl. Theater.
Freitag, 11. Sept., 7 Uhr: „Colberg“. (Vollvorstellung. Volkpreise.)
Samstag, 12. Sept., 7 Uhr, zum Besten des Roten Kreuzes: „Väter und Söhne“.
Sonntag, 13. Sept., 7 Uhr: „Väter und Söhne“.
Montag, 14. Sept., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“
Dienstag, 15. Sept.: Geschlossen.
Mittwoch, 16. Sept., 7 Uhr: „Väter und Söhne“. (Vollvorstellung zu keinen Preisen.)
Donnerstag, 17. Sept., 7 Uhr: „Als ich noch im Flügelkleide...“
Freitag, 18. Sept.: Geschlossen.

Zum Besten der Kriegsfürsorge
Drei vaterländ. Abende
Sonntag, Montag, Dienstag, den 13., 14. und 15. September, abends 8 Uhr, im grossen Saale der Turngesellschaft, Schwalbacherstrasse 8:
Prof. o. Hans Delbrück-Berlin
Herausgeber der „Preuss. Jahrbücher“:
„Ursprung und Wesen des deutschen Volkstums“.
Eintrittskarten für alle drei Abende: Reservierter Platz 5 Mk., nichtreservierter Sitzplatz 3 Mk., sind in allen Buchhandlungen, in der Zentrale des „Roten Kreuzes“ (Königl. Schloss), Abt. III (Mittelbau), in den Ausgabestellen der hiesigen Zeitungen und an der Abendkasse zu haben. W395
Die Vereinigung für Wiesbadener Hochschulvorlesungen.
Frau Anna Reben, Heinrich Beckmann, Pfarrer, Dr. Fritz Bergmann, Dr. Ing. Aug. Dyckerhoff-Biebrich, Landgr.-Direktor Grimm, Justizrat Guttman, Krel, Landeshauptmann, Geh. Reg.-Rat. Dr. B. Laquer, San.-Rat, Springorum, Ob.-Reg.-Rat, Dr. phil. Thamm, Gymnasial-Direktor, Dr. phil. Walther, Realgymnas.-Direktor, Prof. Dr. Th. Ziehen, Geh. Medizinal-Rat.

Kommen Sie zu mir, wenn Sie Schuhe brauchen!
Jourdan, Wiesbaden,
Michelsberg, Ecke Schwalbacherstrasse.
Alte Bezugsquelle, solide Schuhwaren zu billigen Preisen zu kaufen.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Schuhwarenhans.
Grosses Lager aller Sorten Schuhwaren in guter Qualität zu billigen Preisen.
Anfertigung nach Mass. — Reparaturen gut und billig.
Bernh. Schnütgen, Wellritzstr. 23.
Lieferant des Konsumvereins für Wiesbaden und Umgegend.

Ihr eigener Schaden
ist es, wenn Sie bei den teuren Zeiten nicht die Gelegenheit ergreifen, **billig** einzukaufen.
Schuhhaus DEUSER
Wiesbaden, Bleichstrasse 5
neben Hotel Vater Rhein.

Sozialdemokratischer Wahlverein.
Siliale Biebrich a. Rh.
Samstag den 12. September, abends halb 9 Uhr, im kleinen Saale „Zum Kaiser Adolf“:
Monatliche Mitglieder-Versammlung.
Tages-Ordnung:
1. Rassenbericht vom 1. Quartal 1914.
2. Wichtige Mitteilungen.
Wir laden hiermit zu dieser Versammlung freundlichst ein und er suchen um recht zahlreichen Besuch, besonders von Seiten der Frauen.
Der Vorstand.

Flaschenbierhandlung
von **Joh. Walter, Wiesbaden**
empfiehlt **Frankfurter Bürgerbräu**, hell u. dunkel. Velefant des Konsumvereins Wiesbaden u. Umgegend. Bestellungen nehmen entgegen: die Verkaufsstellen d. Konsumvereins. Lieferung von 10 Flaschen frei ins Haus. — Telefon 2856.

Am **billigsten** kauft man **neue u. getragene Schuhe u. Stiefel, Arbeitskleider usw.**
bet **Pius Schneider**
Wiesbaden, Hochstettenstr. 16
Ecke Michelsberg.
Alle Reparaturen prompt u. billig.